
SON GION Hohen Rätien

PROJEKT SON GION 2011 - 2015
spätantike-frühchristliche Tauf- und Kirchenanlagen



Wertvolle Funde - Teile des UNESCO-Weltkulturerbes - sollen gesichert und dem Publikum zugänglich gemacht werden

SON GION

Hohen Rätien

Abstract

<i>Kernidee</i>	Seite 5
<i>Vorworte</i>	Seite 6

Faktenordner

<i>Wo liegt Hohen Rätien</i>	Seite 8
<i>Die Geschichte zusammengefasst</i>	Seite 9
<i>Entdeckung des Baptisteriums</i>	Seite 11 f
<i>Resultate der archäologischen Grabung</i>	Seite 12 ff
<i>Zustand der Grabung</i>	Seite 18
<i>Presseberichte zu den archäologischen Grabungen</i>	Seite 20 ff
<i>Frühere Restaurierungsetappen</i>	Seite 24 f

Projekt SON GION 2011 - 2015

Projektübersicht	Seite 26 f
-------------------------	------------

Teilprojekte

<i>1. Sicherung der archäologischen Ausgrabung</i>	Seite 28 ff
<i>2. Neue Zufahrt zur Burganlage</i>	Seite 32
<i>3. Schaustellung und Präsentation</i>	Seite 34
<i>4. Projektleitung, Finanzmanagement</i>	Seite 36 ff

Projektorganisation

<i>Organigramm</i>	Seite 36
<i>Verantwortliche Personen</i>	Seite 37
<i>Zeitplan</i>	Seite 39

Finanzierung

<i>Erläuterungen zum Mittelbedarf</i>	Seite 40 f
<i>Finanzplanung</i>	Seite 43

Wichtige Hinweise

<i>Adressen</i>	Seite 45
-----------------	----------

Abstract

SON GION Hohen Rätien

Ein Taufbecken aus dem 5. Jahrhundert - das bisher älteste nördlich der Alpen - muss gerettet werden.

Das bisher älteste christliche Taufbecken nördlich der Alpen ist auf der Burganlage Hohen Rätien (Kanton Graubünden, Domleschg) erhalten geblieben.

Es ist Bestandteil eines Baptisteriums und liegt eingebettet in einem grösseren Komplex von Sakralbauten der verschiedensten Zeitepochen - von der Spätantike bis ins hohe Mittelalter.

1999-2006 hat der Archäologische Dienst des Kantons Graubünden (ADG) die Funde freigelegt und untersucht.

Zusammen mit den Taufbecken von Schaan (FL) und Säben (I) bildet es ein Zeugnis der frühen Christen im zentralen Alpenraum und gehört mit zum UNESCO-Weltkulturerbe RhB-Albula.

Kernidee:

Diese aussergewöhnlichen Funde (Baptisterium und Taufbecken) in ihrem baulichen Umfeld der früh- und hochmittelalterlichen Kirchenreste zu erhalten und in geeigneter Form der Öffentlichkeit zu präsentieren ist das Ziel und der Zweck des vorliegenden Projektes.



Eine Kooperation von
Kanton Graubünden
Verein Kulturraum Viamala
Familienstiftung Hohen Rätien
Förderverein Burg Hohen Rätien

Vorworte

„Die Burganlage Hohen Rätien bildet eine herausragende Kulturstätte. (...) Sie gehört zum Kulturgut von nationaler Bedeutung. Ihre Restaurierung, Pflege und Erhaltung liegt im öffentlichen Interesse und verdient eine breite private und öffentliche Unterstützung.“

Dr. Leon Schlumpf (†)
a. Bunderat

Der Kanton Graubünden besitzt ein überaus reiches und vielfältiges kulturelles Erbe seiner Vergangenheit. Nur an wenigen Stellen jedoch verdichten sich die Atem beraubende Gebirgslandschaft und die historische Architektur in so hohem Masse wie auf dem Crap Son Gion am Eingang zur Viamala-Schlucht. Die bauliche Manifestation auf Hohen Rätien aus mehreren Jahrtausenden, eingebettet in das unmittelbare Umfeld des Unesco-Weltkulturerbes der Albula-Berninabahnstrecke und am Tor zu den alpentraversierenden Pässen gelegen, stellt ein einzigartiges Denkmal überregionaler Ausstrahlung dar. Die Entdeckung und Freilegung einer spätantik-frühmittelalterlichen Taufanlage mit piscina und den zugehörigen frühchristlichen Sakralbauten durch den Archäologischen Dienst Graubünden unterstreicht die hohe Bedeutung des Platzes für die frühe Kirchen-, Architektur- und Kulturgeschichte der Alpen. Archäologische Ausgrabungen bedeuten allerdings immer auch eine beschleunigte Gefährdung der untersuchten

Objekte, sodass nun geeignete professionelle Massnahmen für eine dauerhafte Konservierung und Visualisierung dieser Anlagen notwendig sind. Die dafür notwendigen Finanzmittel können nur zum Teil von der öffentlichen Hand getragen werden, sodass ich das hohe Engagement der Familienstiftung und des Fördervereins Hohen Rätien für das Projekt Son Gion ausserordentlich begrüsse und unterstütze.

*Dr. Thomas Reitmaier
Kantonsarchäologe
Archäologischer Dienst Graubünden*

Wer kennt nicht Hohenrätien. Die Burganlage ist nicht zu übersehen, sei es von der Viamala aus, sei es für den, der vom Domleschg her in Richtung Süden unterwegs ist. Die schroffe felsige Wand flösst Angst ein. Unweigerlich taucht die Szene aus der Legende vor dem geistigen Auge auf, nach der ein Ritter hoch zu Ross mit seiner Edelfrau im Arme in die unheimliche Tiefe stürzte. Die lieblich umwaldete, auf dem kleinen Hochplateau da liegende Burg- und Wohnanlage mit der Kirche mildert jedoch kontrastvoll das Schrecken erweckende Bild. Gänzlich versöhnt damit wird der Wanderer, der das historische Juwel von der der Felswand gegenüberliegenden kleinen Senke her – wo er vermeint, noch heute den vielen in der Geschichte vorbeigezogenen Händlern, Kriegern und hohen Herren begegnen zu können, – besucht. Ein äusserst lohnender und bereicherender Besuch. Bei dem befestigten Komplex handelt es sich nach dem Lexicon istoric retic um eine der ältesten Anlagen in der Schweiz. Seine ganz besondere Bedeutung hat dieser hingegen nicht nur als Burgstandort, sondern wegen des erst vor gut 10 Jahren entdeckten ältesten bei uns bekannten Taufbeckens, in den die Täuflinge hinabstiegen, bevor sie in die Kirche einziehen und aufgenommen werden konnten. Bis um das Jahr 1500 bildete die Kirche Son Gion Battista die Talkirche der Region, in der auch die am Heinzenberg lebenden

Bauern ihren Glaubenspflichten nachkommen und ihre Toten zu Grabe trugen.

Die Familienstiftung und der Förderverein, die sich in verdienstvoller Weise um die Sicherung und Zugänglichkeit des ganzen historischen Erbes kümmern, verdient grosszügige öffentliche und private Unterstützung.

Valbella, 17. August 2012

*Dr. Dr. h.c. Giusep Nay
a. Bundesgerichtspräsident*

Es gäbe den Beruf des Archäologen kaum, wäre da nicht der akribische Glaube und Eifer, unter dem «richtigen» Stein etwas bislang Verborgenes zu entdecken, das die Geschichte vielleicht ganz neu schreibt, das aufklärt, wer wir eigentlich sind und woher wir kommen.

So geschehen aber im Jahre 1999 auf Hohenrätien, einem markanten Felsvorsprung am südlichen Zipfel des Domleschgs. Einem breit ausladenden, klimatisch südlich anmutendes Tal, von wo man nach Süden oder Osten folgend erst eigentlich die alpine Wirklichkeit entdecken kann.

Vom Felssporn Hohenrätien geniesst man einen wunderbaren Blick auf den Heinzenberg, von dem der berühmte Duce du Rohan einst sagte, er sei der schönste Berg der Welt.

Es ist kaum allein Glück, sondern der angesprochene Forscher- und Entdeckerdrang des heutigen Besitzer Ruedi Jecklin – die Burg ist immerhin seit 1480 im Besitz seiner Familie –, dass er bei Arbeiten an der Burganlage auf das runde Mauerwerk der Apsis einer wohl älteren Kirchenanlage stiess.

Seit 2008 ist Hohenrätien Teil des UNESCO-Welterbes. Das Welterbe umfasst nicht allein die Rhätische Bahn, es umfasst auch das Kulturgut und die Landschaft entlang dieser reizvollen Bahnstrecke. Von Thusis über St. Moritz nach Tirano. Seit 2008 ist die Bahnstrecke in ihrer Land-

schaft anerkanntes UNESCO-Welterbes. Dazu gehören seit 1983 beispielsweise auch der Stiftsbezirk St. Gallen oder das Benediktinerinnen-Kloster St. Johann in Müstair (1983).

Das Label UNESCO-Welterbes gilt es zu nutzen. Es bevorteilt, es verpflichtet aber auch, denn der Felsen von Hohenrätien mit seiner Burg- und Kirchenanlage gehört seither zur sogenannten «qualifizierten Pufferzone». Diese Zone ist, neben der Kernzone Eisenbahn, die am höchsten qualifizierte und teils von nationaler Bedeutung.

Was heisst dies für Hohenrätien? Wohl gemerkt, verglichen mit der Geschichte Hohenrätien, ist die Rhätische Bahn, mit gerade mal etwas über hundert Jahre, vergleichsweise jung. Die auf Hohenrätien gefunden Spuren reichen dagegen sehr viel weiter zurück ... weit über tausend Jahre. Dennoch: Wenngleich das Zugpferd für einmal eine Eisenbahn ist, drängt es sich auf, diese Chance, heute Teil eines UNESCO-Welterbes zu sein, konstruktiv zu nutzen.

Die Spur Ruedi Jecklins führte dazu, dass der Archäologische Dienst des Kantons Graubünden zwischen 1999 und 2006 wissenschaftliche Grabungsarbeiten ausführte. Resultat: Die Apsis gehört zu einer Taufkapelle mit Baptisterium (Taufbecken); ein in Graubünden bislang nicht bekannter Bautyp. Zudem kam ein oktogonales Baptisterium zu Tage, ganz nach

oberitalienischer Manier. Die Sensation war perfekt!

Baptisterien waren in der näheren Umgebung wohl stärker verbreitet. Nachweislich bekannt sind heute weiter nur die Baptisterien in Schaan und Säben. Fest steht auch, dass zur Zeit der Karolinger die vormals in eigenen Räumen angesiedelten Baptisterien oder Taufbecken allmählich in den Kirchenraum selbst verlegt wurden.

Die spätantike Kirchenanlage auf Hohenrätien datiert in der frühest möglichen Annahme in die Zeit zwischen 353–58 nach Christus. Dies Aufgrund von Münzfunden. Dieser wohl ersten Kirchenanlage folgten verschiedene Erweiterungen, u.a. die erwähnte Taufkapelle mit Baptisterium. Sie datiert wohl in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts.

Es gibt also gute Gründe, die einzigartige Anlage künftig einer breiten Bevölkerung, und unter optimalen konservatorischen Bedingungen, zugänglich zu machen. Das UNESCO-Label verpflichtet; die spätantike/frühchristliche Anlage auf Hohenrätien ebenfalls. Oder anders gesagt, die Burg- und Kirchenanlage auf dem Domleschger Felssporn soll begeh- und sichtbar bleiben, denn nur so wertet sie auch das Unesco-Label auf. Helfen sie mit und unterstützen sie das grossartige Projekt.

*Christof Kübler
Kunsthistoriker, Fürstenaubruck*

Faktenordner



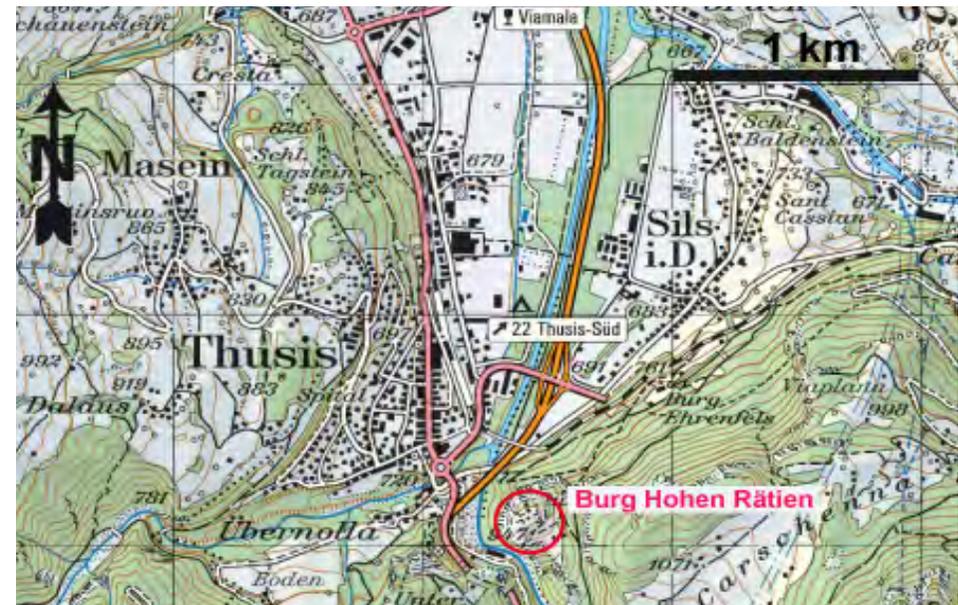
Hohen Rätien liegt in der Südostschweiz im Zentrum des **Kantons Graubünden**, im Domleschg oberhalb von Thuisis, auf einem wuchtigen Felsplateau 250 Meter senkrecht über dem Hinterrhein, der hier die Viamala-Schlucht nach Norden verlässt.

Die Burganlage gehört zur politischen Gemeinde Sils im Domleschg im Bezirk Hinterrhein.

Links: Das Felsplateau von Hohen Rätien im Blick aus der nördlichen Viamala.

Durch seine beherrschende strategische Lage direkt an einer wichtigen Alpentransversale, welche vom Bodensee über die Pässe San Bernardino und Splügen nach Italien führt, ist das ca. 1 Hektar grosse, fast ebene Plateau seit jeher mit der Verkehrsgeschichte Graubündens verknüpft.

Reproduziert mit Bewilligung von swisstopo (BA 120050)



Koordinaten: 753'444 / 173'129



Zufallsfunde im 19. Jh. und kleinere archäologische Sondierungen im Verlauf des 20. Jh. lassen auf eine Nutzung des Plateaus bereits in der späten Bronze- und frühen Eisenzeit schliessen (Zeitraum ca. 1000 - 600 v. Chr.). Weit ausgedehnter sind die Befunde aus der spätrömischen und frühmittelalterlichen Epoche (Zeitraum ca. 4. Jh.-7. Jh. n. Chr.). Diese lassen erkennen, dass die Entwicklungsgeschichte der späteren, mittelalterlichen Burganlage bereits in der Spätantike ihren Ursprung hatte.

Was den sakralen Bereich rund um die Kirche St. Johann anbelangt, kann von einer wahrscheinlich ununterbrochenen mehr als 1000-jährigen Tradition vom frühen Mittelalter bis gegen Ende des Hochmittelalters ausgegangen werden.

Im Hochmittelalter erscheint die Burganlage als Besitz der Edlen „von Rialt“ oder „von Masein“, welche seit dem 12. Jahrhundert fassbar sind. Die „von Masein“

waren eine Churer Ministerialenfamilie, die auch Domherren und bischöfliche Marschälle stellte.

Wahrscheinlich bereits um 1300 (als Folge des verheerenden Erdbebens von 1295?) wurde die innere Burg mit dem Hoch Rialt verlassen und dem Zerfall preisgegeben.

Zusammen mit dem Pfaffenturm wurde die Kirche St. Johannes Baptista auf Hohen Rätien noch länger benutzt – sie diente dem Flecken Thusis und allen Dörfern des angrenzenden Heinzenbergs noch bis kurz nach 1500 als Pfarr- und Taufkirche.

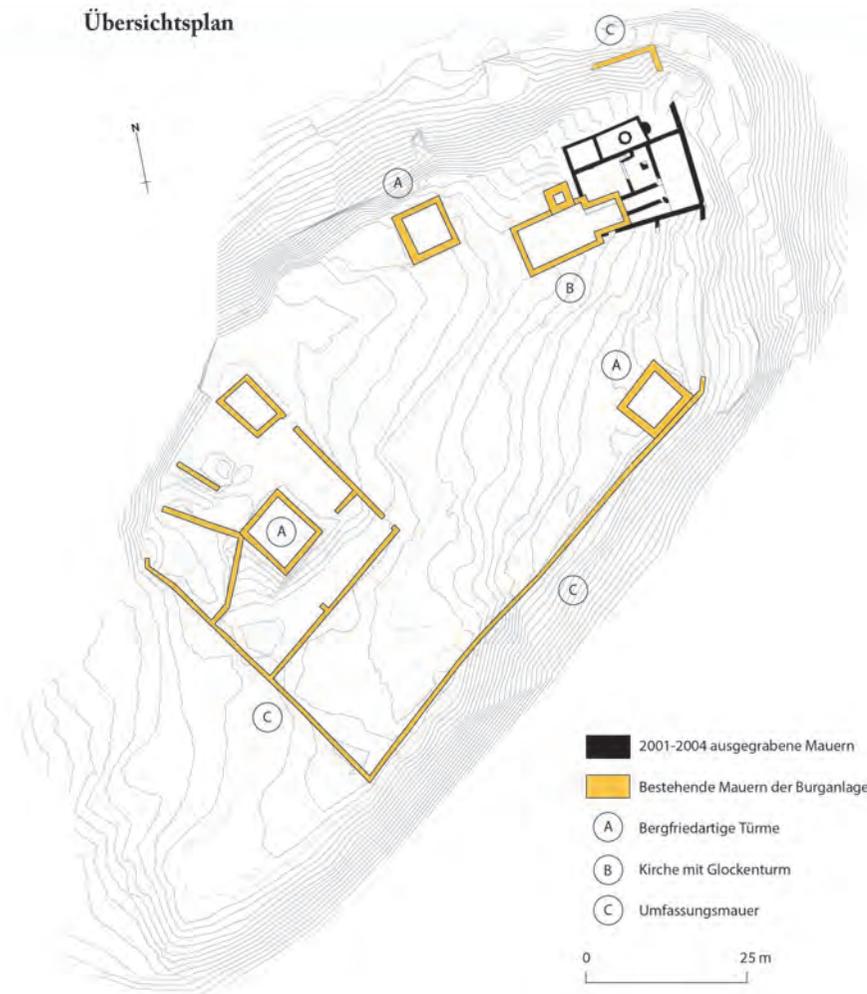
Mit dem Einzug der Reformation ins Tal ging die in der Spätantike begonnene Tauftradition verloren, Hohen Rätien wurde verlassen und zerfiel.

Seit 1480 befindet sich die Burganlage im Besitz der Bündner Familie Jecklin und wird seit etwa 1730 als Fideikommiss (Familienstiftung) weitervererbt.

mehr dazu siehe Webseite:
www.hohenraetien.ch

Kirche St. Johann Baptista mit Pfaffenturm (links) heute. Am rechten Bildrand das Schutzdach der archäologischen Grabung





Bei Sicherungsarbeiten an der ehemaligen Umfassungsmauer im Bereich des Eingangs zur Burganlage stiess Ruedi Jecklin, der gegenwärtige Präsident der Familienstiftung, im Jahre 1999

nordöstlich der heutigen Kirche am hier abfallenden Plateaurand auf die Apsis eines älteren Sakralgebäudes.

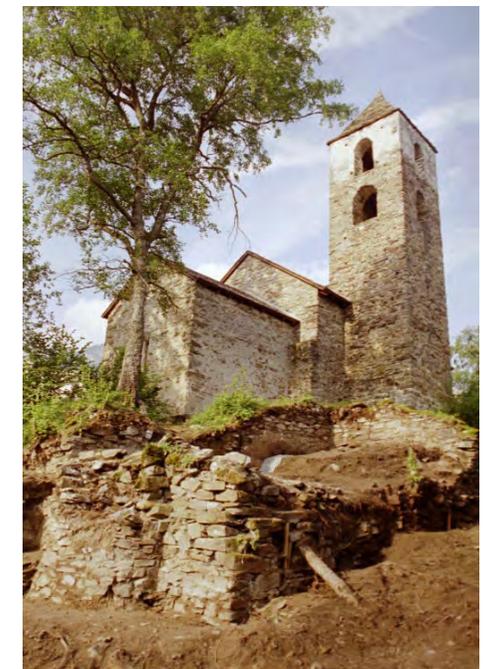
Erste Freilegungsarbeiten durch den Archäologischen Dienst

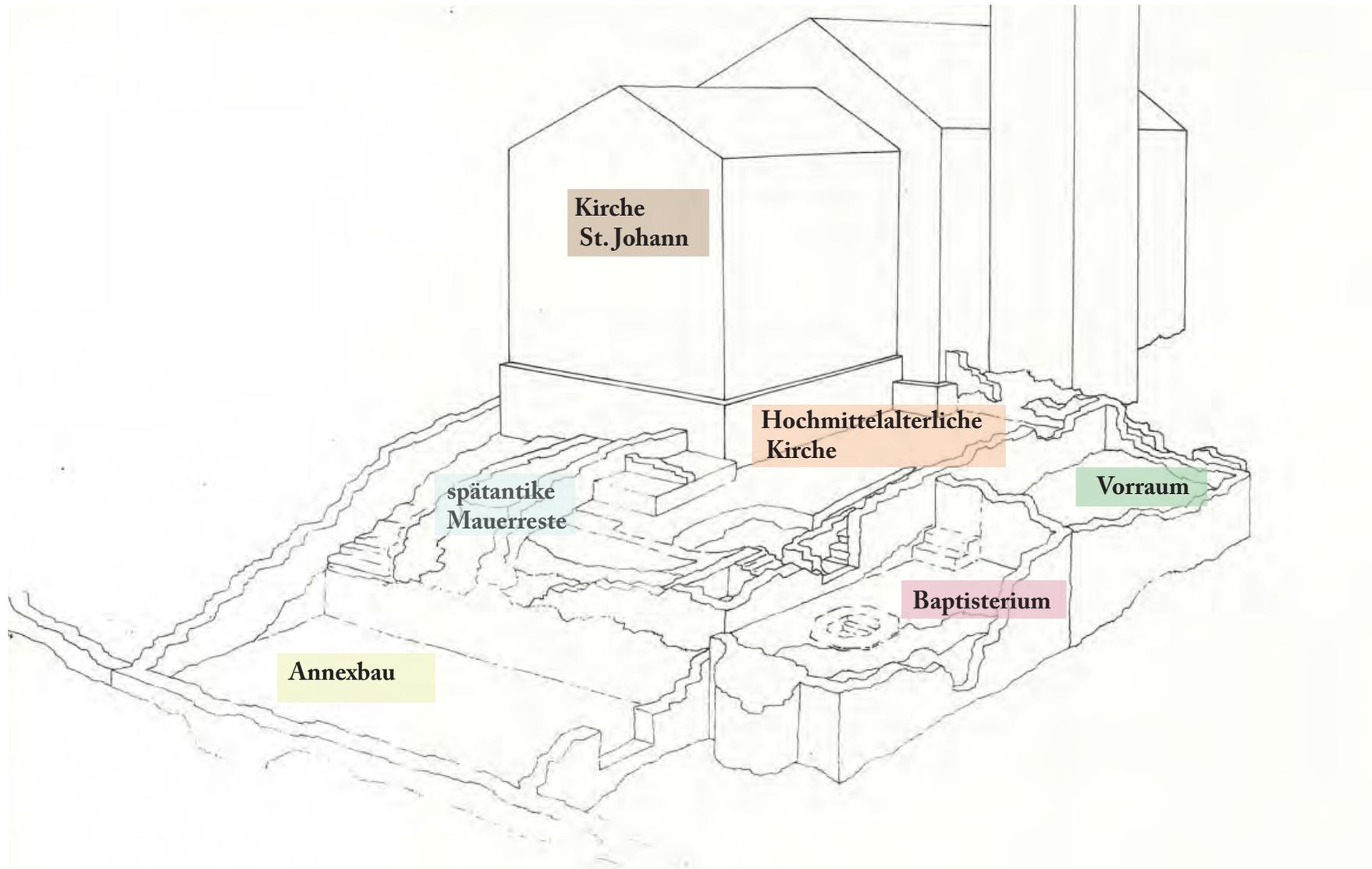
Graubünden fanden noch im selben Jahr statt. Die wissenschaftliche Ausgrabung der freigelegten Kirchenruine begann im Jahre 2001.

Aufsehen erregte dabei die Entdeckung des gemauerten Taufbeckens (piscina) im Innern des Gebäudes, womit dessen Funktion als Taufkirche (Baptisterium) belegt werden konnte.

Das Baptisterium ist Teil eines mehrphasigen Bautengefüges, dessen gesamte Ausdehnung sich erst während den folgenden Untersuchungsetappen in den Jahren 2002 bis 2005 erschloss. Ältester Kern dieser gesamten Anlage bildet ein Gebäude mit annähernd quadratischem Grundriss, welcher ursprünglich in mindestens vier verschiedene Räume unterteilt war. Bei diesem Kernbau handelt es sich wohl um das älteste Gebäude auf dem ganzen Plateau von Hohen Rätien. Im grössten Raum in der Mitte des Gebäudes – dem ei-

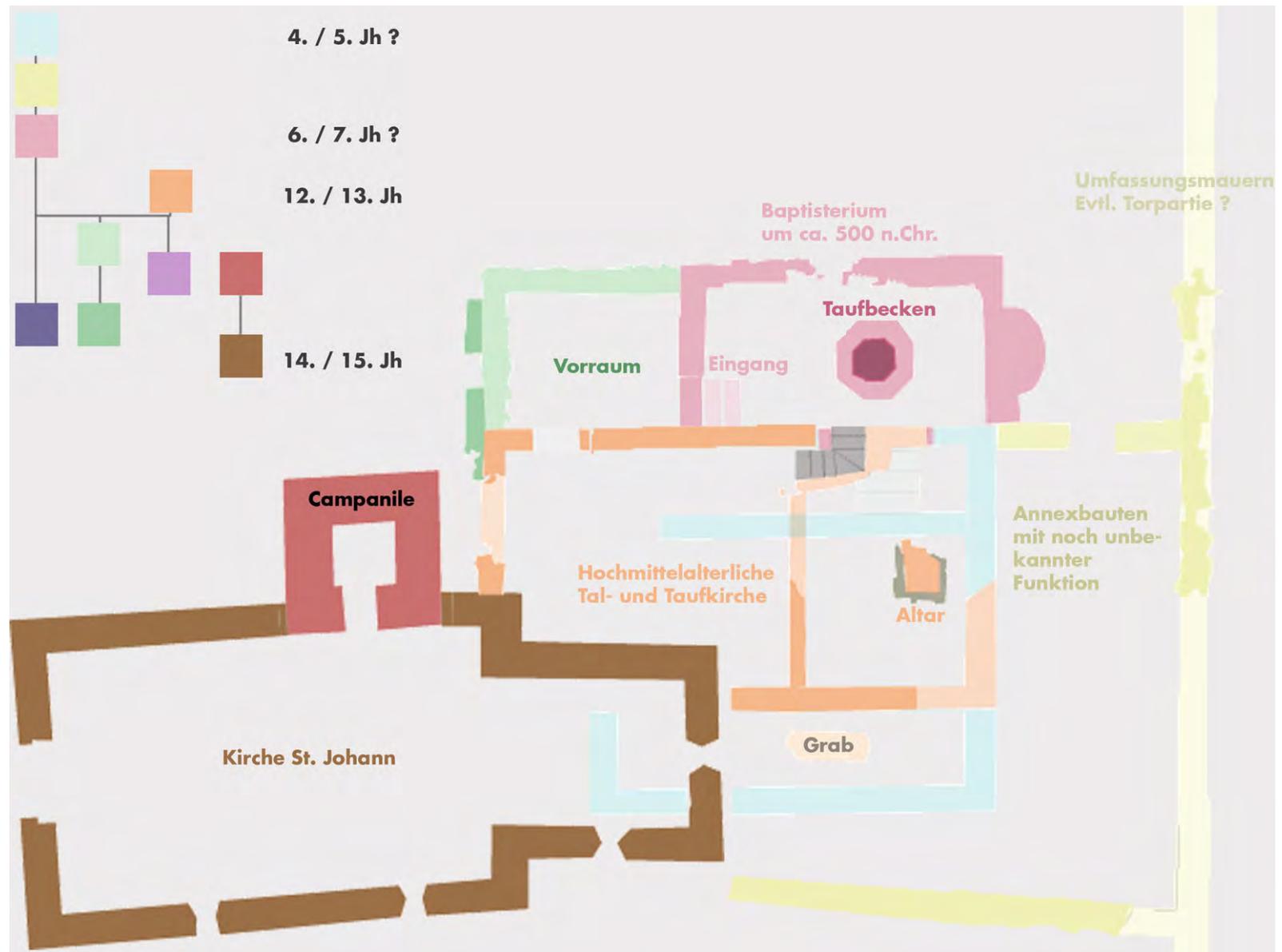
gentlichen Kirchenraum – haben sich Reste von Mörtelböden zum Teil noch gut erhalten. Spuren an den Böden zeigen deutlich, dass Schiff und der im Osten liegende Chor dieser ersten Pfarrkirche mit einer hölzernen Chorschranke abgetrennt waren. An den ältesten Kirchenbau wurden in der Folge zuerst nach Osten ein grösserer Annexbau und etwas später im Norden das Baptisterium – die Taufkapelle – angebaut.

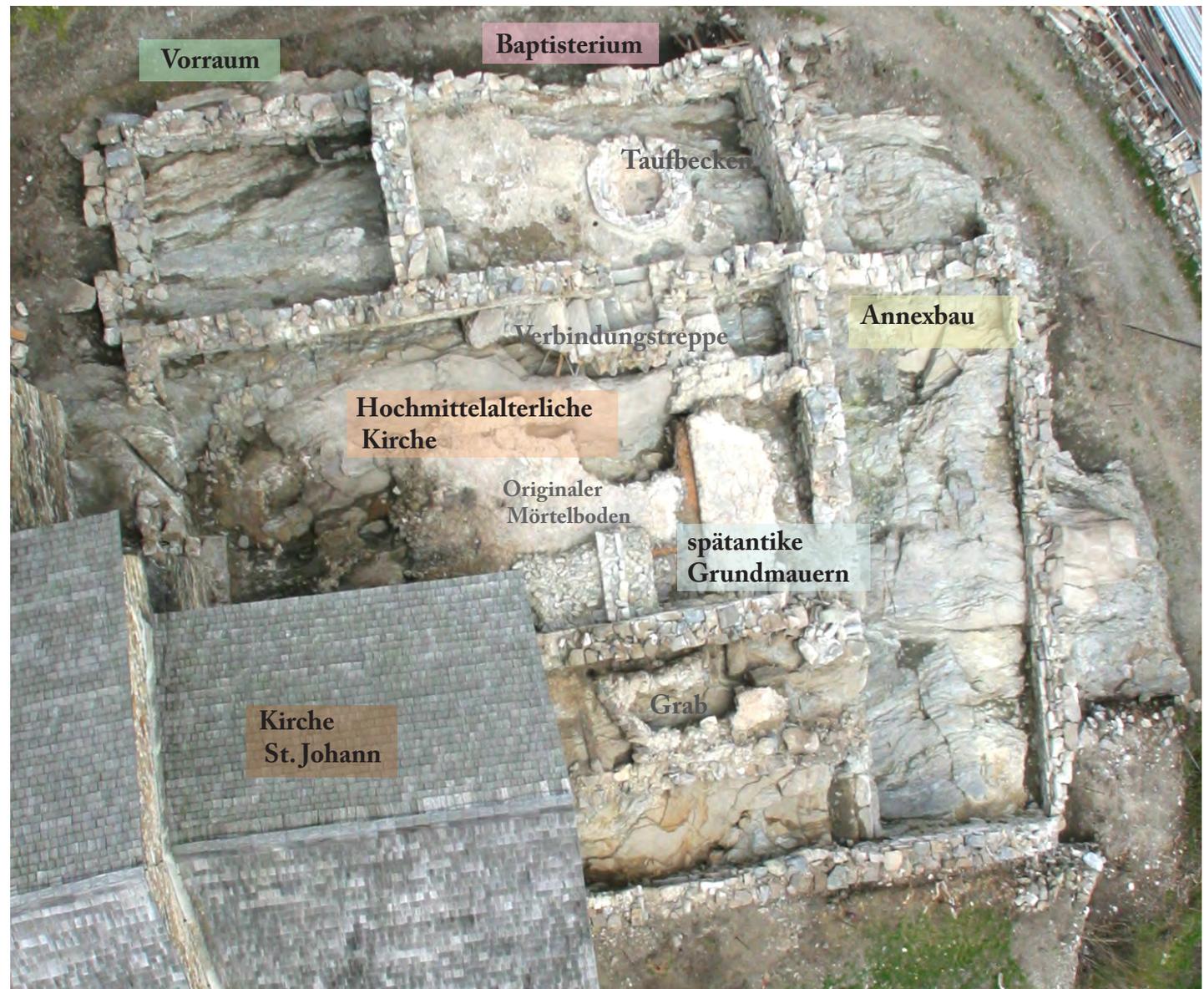




Skizze ADG, 2005







Aufnahme ADG, 2005

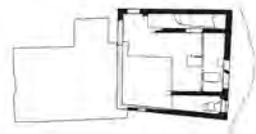
SON GION / Hohen Rätien: Ein Fenster in die früheste Christenheit tut sich auf.

Das Ausserordentliche der vorliegenden Ausgrabung ist das hohe Alter der freigelegten Gebäude, welche aus der Zeit des Überganges von der Spät-Antike ins frühe Mittelalter stammen.

Diese Zeitenwende am Ende der Römerherrschaft ist geprägt durch die verschiedensten Paradigmenwechsel. Der herausragendste ist dabei sicher die Ausbreitung der neuen Religion, dem Christentum. Dieser Vorgang lässt sich auf Grund der Veränderungen in den Sakralbauten auf Hohen Rätien sehr gut nachvollziehen.

Eine Auswertung der Grabungsbefunde wurde erstmals in der Zeitschrift **helvetia archaeologica** Nr. 166/167, 42/2011 veröffentlicht.

Bauphase I



Bau A,
2. Hälfte 5. Jh./um 500

Eine Münze aus spätrömischer Zeit (Prägejahr 353 - 358 n. Chr.) - gefunden in einer Fundamentgrube - bildet ein möglicherweise frühestes Datierungsmerkmal für den ältesten Kern des Gebäudekomplexes. Es gibt bisher keine archäologischen Beweise für einen älteren Gebäudekomplex an dieser Stelle (zB. ein vorchristliches Höhenheiligtum). Die strategische Lage der bisher ausgegrabenen Gebäude am Weg durch die Viamala - einer wichtigen Alpenquerung bereits in vorrömischer Zeit - legt aber die Vermutung nahe, dass es eine „sakrale“ Nutzung gegeben haben könnte, die von den frühen Christen übernommen und für ihre Zwecke umgebaut wurde.

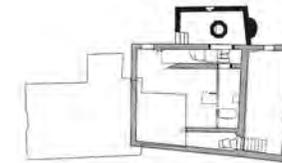
Bauphase II



Anbau B,
um 500/1, Hälfte 6. Jh.

In den nächsten Bauphase wird östlich und am tiefer liegenden Fuss der natürlichen Felsstufe ein grösserer Gebäudeteil an die Kirche angebaut. Zugänglich ist der Raum über eine ebenerdige Tür im Norden sowie vom Westen über eine hölzerne Treppe. Ein Obergeschoss ist anzunehmen. Schön erhaltene Ofenkacheln aus dem Hochmittelalter könnten auf eine kontinuierliche Verwendung dieses Annexgebäudes als Herberge an der viel begangenen Passroute hinweisen.

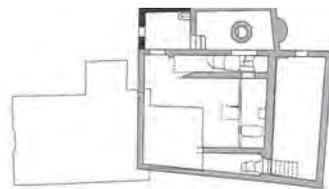
Bauphase III



Baptisterium C,
wohl 1. Hälfte 6. Jh.

Mit dem späteren Anbau eines eigentlichen Taufraumes (Baptisterium) im Norden ist die christliche Nutzung der Bauten eindeutig belegt. An zentrale Lage ist ein Taufbecken (Piscina) erhalten geblieben. Für eine Verbindung vom Anachtsraum zum Baptisterium wurde die Nordwand des alten Kerngebäudes durchbrochen. Vom Taufbecken führte eine nur leicht ansteigende breite Treppe nach Süden in den Altarraum, wo die Neugetauften die Chrisamsalbung erhielten und danach erstmals an der Eucharistie teilnehmen durften.

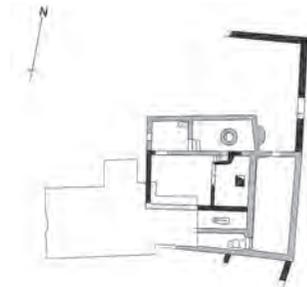
Bauphase IV

Anbau D,
7. Jh. (?)

Im Westen erhält das Baptisterium einen weiteren Raum angehängt, der vermutlich den Katakumenen (Taufanwärtern) für letzte Vorbereitungen (Abrenuntiation) zur anschließenden Taufe diente.

Im Wesentlichen lässt sich damit die früh-christliche Taufriturgie, wie sie bereits Bischof Ambrosius von Mailand im Jahre 371 festgehalten hat, in der Anordnung der Räume und deren Verbindungen nachvollziehen.

Bauphase V

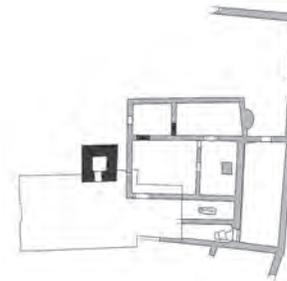


Veränderungen 13. Jh.

Im 13. Jh setzt auf Hohen Rätien eine aktive Bauphase ein. Zeitgleich mit der Aufstockung des vorerst nur zweistöckigen Gebäudes zum heute noch in voller Grösse erhaltenen Turmes Hoch-Rialt kommt es zu einem grossen Umbau im sakralen Bautengefüge. Unter Verwendung bestehender Mauerteile entsteht nach Westen erweitert und im Niveau angehoben eine langrechteckige Saalkirche. (vermutl. die 1290 erwähnte *parochia de Rialt*).

Bemerkenswert ist auch die beibehaltene Anbindung des schon 7 Jh zuvor errichteten Baptisteriums an den neuen Kircheraum!

Bauphase VI

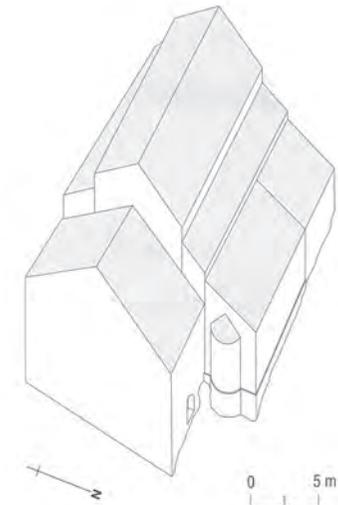
Um- und Neubauten
bis ins Spätmittelalter

In der ersten Hälfte des 15. Jh wurde der noch heute bestehende Glockenturm (Campanile) freistehend vor der Westmauer der Saalkirche errichtet.

Beim Neubau des heutigen Gotteshauses wurde der Glockenturm ins neue Gebäude integriert.

Die Piscina ist nun zugedeckt und der Treppenabgang zwischen Kirche und Baptisterium aufgefüllt.

Rekonstruktionsversuch



Rekonstruierte Ansicht von N/O. (ADG)

Hinweis:

Für detaillierte Informationen zu den Grabungsergebnissen verweisen wir auf die Publikationen des Archäologischen Dienstes des Kantons Graubünden in dessen Jahresberichten 2000 - 2005.

Diese können auch auf unserer Website www.hohenraetien.ch eingesehen und ausgedruckt werden.



Der Erhaltungszustand der freigelegten Mauern, Böden, Treppen und weiterer Elemente ist generell äusserst prekär. Die Gebäude sind auf einem nach Osten abfallendem, z.T. stark geschiefertem (faulem) Fels fundiert. Im Laufe der Jahrhunderte sind mehrere Fundamentpartien abgerutscht, das darüber liegende Mauerwerk wurde dabei zerrissen. Solche Stellen sind von den Archäologen notfallmässig gestützt worden.

Die Umfassungsmauer, dh. die östliche Aussenmauer der Annexbaute ist eingestürzt, es ist nur noch das innere Mauerhaupt erhalten.

Der originale Mörtelboden im Baptisterium ist zu zwei Dritteln erhalten geblieben. Das letzte Drittel ist vollständig verschwunden, weil an dieser Stelle das Schweizer Militär während

des 1. Weltkrieges ein Schützenloch ausheben liess.

Das wichtigste Mauerstück befindet sich zwischen dem Annexbau und dem darüber liegenden spätrömischen Gebäuderest. Der Niveauunterschied beträgt hier an die 4 m, die untere Hälfte ist Fels, darauf liegen fast vollständig aufgelöste Mauerreste.

Provisorische Sicherungen

Im Sinne dringender Sicherungsmassnahmen hat der ADG einige Stellen bereits provisorisch vor weiterem Zerfall geschützt. So erhielt die Steintreppe (Bild) eine Unterfangung und seitliche Stütze, und der durch die steile Abbruchkante gefährdete originale Mörtelboden des Baptisteriums wurde mit einer vorgemauerten Stützmauer stabilisiert.



*Links: Schutzdach über der Grabungszone
rechts: Ausschnitte zeigen den prekären Zustand der erhalten gebliebenen Bausubstanz.*

Frühmittelalterliche Taufkapelle entdeckt

Sensationelle Ausgrabungen auf Hohenrätien bringen neue Erkenntnisse zum frühen Graubünden zu Tage. Die Burganlage wird eine der ältesten im Land.

Von Linus Fetz

Bei Ausgrabungen auf der Burganlage Hohenrätien auf Territorium der Gemeinde Sils i.D. konnte der Archäologische Dienst Graubünden (ADG) Überreste einer frühmittelalterlichen Taufkapelle freilegen und gestern den Medien vorstellen. Der Bau, der bisher unbekannt unter grossen Mengen Schutt verborgen lag, wurde im fünften bis sechsten Jahrhundert n. Chr. errichtet und stellt damit das älteste bekannte Sakralgebäude Graubündens dar. In der angrenzenden Schuttstelle unmittelbar hinter der Taufkapelle vermuten die Experten eine noch ältere Kirchenanlage.

Apsis und Taufbecken

Gut erhalten und sichtbar sind die bis zu zwei Meter hohen Mauern mit Verputzresten und eine halbrunde Apsis im Osten sowie das achteckige Taufbecken (Piscina), zentral in den Mörtelboden eingelassen. Vergleichbare frühmittelalterliche Taufanlagen (Baptisterien) waren in der näheren Umgebung bisher nur jünger datierte im Kloster Disentis und



Das achteckige Taufbecken aus dem fünften oder sechsten Jahrhundert ist nicht in den Fels eingehauen sondern mit rotem Ziegelmörtel gefertigt.
(Foto Linus Fetz)

Schaan FL bekannt. Damals wurden vorwiegend Erwachsene getauft, die bei Zeremonien bis zu den Knien im Wasser des Taufbeckens stehend vom Priester übergossen wurden. Erst ab dem achten Jahrhundert wurde das heute gebräuchliche Ritual mit Kindern auf erhöhten Taufgefässen eingeführt.

Die Taufanlagen von Hohenrätien wurden an einen älteren, noch nicht freigelegten Bau angefügt, der mit hoher Wahrscheinlichkeit die älteste Kirche auf der Burg dar-

stellt und erst um 1400 von der heute bestehenden Kirche St. Johannes Baptist abgelöst wurde. Damit liesse sich die Theorie von der Verbindung von Kirchbauten und Wehranlagen erstmals in Graubünden beweisen, wie der Kantonsarchäologe Urs Clavadetscher ausführte. Von diesem Hauptkirchengebäude stammen vermutlich viele teilweise bunte Verputzfragmente von hoher Qualität. Zudem erhoffen sich die Verantwortlichen, Aufschlüsse zur Datierung der daneben liegenden

Wehrmauer zu erhalten. Bereits wurde auch das an die Taufanlage angrenzende Grab eines achtjährigen Kindes gefunden, das auf weitere Bestattungen hinweist.

Die Grabungsergebnisse stellen damit auch die ältere Geschichte der Burg Hohenrätien, über die bislang wenig konkrete Aussagen möglich waren, in ein völlig neues Licht; die Burg hoch über der Viamaia ist eine der ältesten Burgen der Schweiz; mit ungebrochener tausendjähriger Benutzung vom 5./6. bis ins 15. Jahrhundert.

Links: Bündner Tagblatt vom 4. Juli 2001

rechts: Südostschweiz vom 4. Juli 2001

ganz

rechts: Bündner Nachrichten vom 5. Juli 2001

DIE SÜDOSTSCHWEIZ

KULTUR REGION

Ein Jahrtausend lang genutzt

Fund eines frühmittelalterlichen Baptisteriums wirft neues Licht auf Hohenrätien

Der Archäologische Dienst Graubünden (ADG) hat bei Ausgrabungen auf Hohenrätien Überreste einer Taufkapelle freigelegt, die vermutlich im 5. oder 6. Jahrhundert erstellt worden ist. Der sensationelle Fund ermöglicht gleichzeitig neue Erkenntnisse über das Alter der Burganlage.

• VON JANO FELICE PAJAROLA

Manchmal entpuppen sich Schutthügel als wahre Schatzkammern. Beispielsweise auf Hohenrätien, der einmaligen Burganlage auf Gebiet der Gemeinde Sils im Domleschg. Bei Sicherungsarbeiten am nördlichen Teil der Wehrmauer sind freiwillige Helfer im Frühjahr 1999 völlig unerwartet auf noch nicht bekannte Gebäudereste gestossen – unter einer unscheinbaren, bewachsenen Erhebung gleich neben der Kirche St. Johann. Inzwischen, gut zwei Jahre nach der Entdeckung und den ersten Voruntersuchungen durch den beigezogenen ADG, liegt die aufgefundene Sensation frei: ein so genanntes Baptisterium, eine frühchristliche Taufkapelle, die aus dem 5. oder 6. Jahrhundert stammen dürfte.

Achteckiges Taufbecken

Das etwa acht Meter lange und vier Meter breite Gebäude mit gemauertem Apsis beherbergt ein erstaunlich gut erhaltenes achteckiges Taufbecken, in Fachkreisen als «Piscina» bezeichnet. Das Becken ist in einen Mörtelboden eingelassen und war ursprünglich mit rotem Ziegelschrotverputz ausgekleidet – damals nicht nur eine dekorative Massnahme, sondern auch eine Möglichkeit, das Becken wasserundurchlässig zu machen. Sichtbar sind auch mehrere Verputzreste an den Kapellenmauern. Benutzt wurde das Baptisterium für die in jener Zeit übliche Immersionsstaufe von Erwachsenen; mit dem Priester stand der Täufling bis zu den Knien im Wasser und wurde mit Übergiessen und anschliessender Salbung in die christliche Gemeinschaft aufgenommen. Vom Baptisterium aus



Eine unerwartete Entdeckung: Ein Grabungsteam des Archäologischen Dienstes Graubünden hat unter der Leitung von Manuel Janosa auf Hohenrätien dieses Baptisterium mit Taufbecken freigelegt.

Bild: Jano Felice Pajarola

gelangte der Getaufte dann zum ersten Mal in die angrenzende Kirche, deren Betreten ihm bis zu diesem Zeitpunkt nicht erlaubt gewesen war, und erhielt dort vermutlich gleich die Firmung sowie die erste Kommunion.

Ursprüngliche Kirche entdeckt

Die freigelegte Kapelle dürfte laut ADG eines der ältesten Sakralgebäude in Graubünden sein. Eine ähnliche, jedoch rund zwei Jahrhunderte jüngere Anlage ist nur aus Disentis bekannt. Leider wurde die Taufkapelle auf Hohenrätien im Ersten Weltkrieg beschädigt, als das Militär dort – unwissend – eine Stellung einrichtete und dabei Teile des Mauerwerks zerstörte.

In einem vom Grabungsteam unter der Leitung von Manuel Janosa ebenfalls freigelegten jüngeren Anbau an die Kapelle hat sich in den letzten Tagen auch noch das Grab eines Kindes gefunden. Es dürfte sich um die Nachkommenschaft einer privilegierten Familie handeln, denn nur solchen wurde eine Bestattung unmittelbar neben

einer Kirche – und damit ein leichter Weg in das Jenseits – zugestanden.

Unmittelbar neben einer Kirche – in diesen Worten versteckt sich eine weitere sensationelle Entdeckung der Archäologen: Das Baptisterium muss allein schon des Taufrituals wegen an eine bereits bestehende Kirche angebaut worden sein. Von diesem zweiten Gebäude sind ebenfalls Mauern entdeckt worden, und offenbar handelt es sich dabei um die ursprüngliche Kirche von Hohenrätien, also um den Vorgängerbau von St. Johann.

Unter den ältesten Burgen

Doch damit nicht genug: Es hat sich ausserdem gezeigt, dass die Umfassungsmauer der Burg ebenfalls aus der gleichen Zeit wie das erste Gotteshaus stammen muss – also mindestens aus dem 5. oder 6. Jahrhundert; möglich ist auch ein noch höheres Alter. In diesem Fall darf Hohenrätien inskünftig als eine der ältesten Burgen in der Schweiz überhaupt angesehen werden – und damit ist auch klar, dass man die

Anlage während eines ganzen Jahrtausends ununterbrochen genutzt hat, nämlich vom 5. bis ins 15. Jahrhundert. Besiedelt – wenn auch mit Unterbrüchen – dürfte der Ort sogar seit der Bronzezeit gewesen sein, wie Sondiergrabungen ergeben haben.

Spenden sind gesucht

Der ADG und die Jecklinsche Familienstiftung Hohen Rätien als Besitzerin der Burg möchten mit den verheissungsvollen Ausgrabungen fortfahren und auch das freigelegte Baptisterium sichern – doch dafür ist in jedem Fall viel Geld notwendig. Der Zustand der Mauern gilt als bedenklich, und die Arbeit kann nur von Spezialisten ausgeführt werden. Zumindest 40, vielleicht aber auch 60 Prozent der für Grabungen und Schutzbau nötigen Mittel von rund 450 000 Franken müssten privat zusammengetragen werden. Ein Förderverein für die Burg Hohenrätien hat zu diesem Zweck bei der Post das Spendenkonto 70-10261-8 eingerichtet – Gaben sind sehr willkommen.

«Bundner-Nachrichten», 5. Juli 2001

Archäologische Ausgrabungen auf Hohenrätien fördern frühmittelalterliche Taufkapelle zu Tage

Im Stehen getauft

Bei Ausgrabungen auf der Burganlage Hohenrätien (Gemeinde Sils i.D.) konnte der Archäologische Dienst Graubünden (ADG) die Überreste einer frühmittelalterlichen Taufkapelle freilegen. Der Bau, der bisher völlig unbekannt unter grossen Mengen Schutt verborgen lag, wurde im fünften bis sechsten Jahrhundert nach Christi Geburt errichtet und stellt damit eines der ältesten Sakralgebäude im Kanton Graubünden dar.



Gut erhalten und jetzt sichtbar sind die bis zu zwei Meter hohen Mauern mit Verputzresten und einer halbrunden Apsis im Osten, und das zentrale, in den Mörtelboden eingelassene achteckige Taufbecken (Piscina). Vergleichbare frühmittelalterliche Taufanlagen (Baptisterien) waren in der näheren Umgebung bisher nur aus dem Kloster Disentis und aus Schaan FL bekannt. Sie stammen aus einer Zeit, in der noch überwiegend Erwachsene getauft wurden, die bei der Zeremonie bis zu den Knien im Wasser des Taufbeckens stehend vom Priester übergeben wurden. Erst ab dem achten Jahrhundert wurde das heute gebräuchliche Ritual eingeführt und vorrangig bei Kindern angewendet, sodass die uns bekannten erhöhten Taufsteine notwendig wurden.

Alter Verputz mit hoher Qualität

Das Baptisterium von Hohenrätien wurde an einen älteren, bislang noch nicht freigelegten Bau angefügt, der mit hoher Wahrscheinlich-

keit die älteste Kirche auf der Burg darstellt und erst um 1400 von der heute noch bestehenden Kirche St. Johannes Baptist abgelöst wurde. Viele Verputzfragmente, teilweise bunt bemalt und von ausserordentlich hoher Qualität, stammen vermutlich von der Ausstattung dieses Gebäudes. Die Ausgrabungen versprechen sich von den noch laufenden Untersuchungen auch Aufschlüsse zur Datierung der unmittelbar östlich der Taufkapelle vorbeiziehenden Wehrmauer der Anlage. Ein westlich direkt ausserhalb des Baptisteriums aufgedecktes Grab weist auf mögliche weitere Bestattungen hin.

Die Grabungsergebnisse stellen nun auch die ältere Geschichte der Burg Hohenrätien, über die bislang nur wenig konkrete Aussagen möglich waren, in ein völlig neues Licht. Sie muss jetzt als eine der ältesten Burgen der Schweiz angesehen werden; mit ungebrochener tausendjähriger Benutzung vom 5./6. bis ins 15. Jahrhundert.

Terra Grischuna Nr. 5/2001



Kultur – Baptisterium-Fund auf Burg Hohen Rätien ob Sils im Domleschg

Dominierender Ort zur Verbreitung des Glaubens

VON GEORG JENNY, GRÜSCH

Bei Grabungen in der Burganlage Hohen Rätien in Sils im Domleschg wurden Reste eines Baptisteriums mit einem achteckigen Taufbecken aus dem 5./6. Jahrhundert entdeckt, die zurzeit von einer Equipe des Archäologischen Dienstes Graubünden unter der Leitung von Manuel Janosa und dem wissenschaftlichen Mitarbeiter Sebastian Gairhos untersucht werden. Dabei prüft man verschiedene Sicherungsmöglichkeiten, die nach Abschluss der Untersuchungen ausgeführt werden sollen.

Die Gebäudereste sind als Grundmauern noch erhalten und weisen auf einen trapezförmigen Baptisteriumsankerbau (Taufanlage) aus dem 5./6. Jahrhundert hin. Die Seitenlängen sind 700 und 760 cm, die Raumbreite beträgt 350 cm, wobei die längere Seite die Aussenwand eines zweiphasigen Vorgängerbaus übernimmt und bei einem Mauerstoss der beiden Vorgängerbauten anschliesst. Gegen Osten schliesst die Wand mit einer Rundapside ab, deren Fundament noch erhalten ist. Das in der Taufanlage ausgegrabene Taufbecken ist achteckig und weist eine Grösse von 120 cm Innendurch-

messer und 200 cm Aussenmass sowie eine Tiefe von 80 cm auf. Die Vorgängerbauten können aus finanziellen Gründen nicht vor den aufwändigen Sicherungsarbeiten der Taufanlage genauer untersucht werden. Man darf aber annehmen, dass ein Vorgängerbau vor dem Anbau des Taufraumes gegen Westen und Osten erweitert wurde. Dieser gesamte Gebäudekomplex ist ein wichtiger Zeuge, der die Besiedlung der Burganlage um ein halbes Jahrtausend älter datieren lässt. Möglicherweise muss auch von einer anderen Erschliessung der Anlage ausgegangen werden.

Zur Geschichte der Burganlage

Im späten 3. und 4. Jahrhundert mehren sich auch in Rätien Germaneneinfälle in die von den Römern besetzten Gebiete. Auf diese unsicheren Verhältnisse reagieren vor allem die Herrscherfamilien mit dem Bau von Kastellen an geeigneten übersichtlichen Orten. Ob Hohen Rätien rein oder überhaupt eine militärische Funktion aufgewiesen hat, können die jüngsten Funde nicht beweisen. Eher darf man annehmen, dass die Anlage aus strategischen Gründen als dominanter, aber geschützter Ort zur Verbreitung des aufkommenden christlichen Glaubens diente. Der Einfluss der Kirche war zu diesem Zeitpunkt im Entstehen und wurde noch ausgebaut. Die Kastelle befanden sich an wichtigen Verkehrsadern wie das bei Hohen Rätien mit der Überwachung der Nord-Süd-Achse der Fall war. Man kam dort früh mit der neuen Religion des Christentums in Kontakt. In verschiedenen grösseren, ebenfalls befestigten Zentalorten, wie etwa Chur, sind seit dem 4. Jahrhundert Bischöfe anzunehmen, die auch administrative Aufgaben übernahmen und eine entsprechende Gemeindeorganisation leiteten. In Chur ist der Bischofsitz zwar erst um 451 schriftlich belegt, ältere Traditionen können jedoch durchaus angenommen werden. Das Bistum Chur gehörte zu dieser Zeit zum Metropolitanverband Mailand und war noch bis in das 7./8. Jahrhundert hinein stark von dort beeinflusst. Im 6. Jahrhundert darf für die Region Hohen Rätien eine christianisierte romanisch geprägte Bevölkerung vorausgesetzt werden. Aus dieser Zeit sind im Grosseisraum durch archäologische Ausgrabungen verschiedene Reste christlicher Architektur ertorscht. Dies zeigen eindrücklich etwa die Kirche St. Stephan in Chur mit ihren Ursprüngen im 5./6. Jahrhundert und die beiden Kirchen von Schiers aus dem 4. und 5. Jahrhundert. Es ist deshalb auch nicht verwunderlich, dass auf der Burg Hohen Rätien neben mittelalterlichen Kirchenfragmenten auch Reste frühchristlicher Sakralbauten zum Vorschein kommen. Der ausgegrabene Taufraum mit dem achteckigen Taufbecken kann somit auch diesem Zeitraum des 5./6. Jahrhunderts zugewiesen werden. Auch war in dieser Zeit längst nicht mehr üblich, dass nur der Bischof das Taufrecht ausübte, es wurden auch in Gemeindegirchlichen Taufräume für die Erwachsenentaufe eingerichtet. Somit war die Taufe der Bewohner in einigen Fällen auch ausserhalb der Zentralorte und ebenso für durchreisende Personen jederzeit möglich.

Benachbarte Baptisterien

Damit man das Taufbecken mit einem Innendurchmesser von 120 cm und einer Tiefe von 80 cm in einem zeitlichen Zusammenhang sieht und verstehen kann, lohnt es sich, andere frühchristliche Bap-

tisterien in einer grösseren Region im Alpenraum zu vergleichen. Die folgenden Beispiele sind archäologisch untersucht, gesichert und weisen noch Mauerreste auf. Im Fürstentum Liechtenstein in Schaan ist in einem spätantiken Kastell des 4./5. Jahrhunderts unter der Kirche St. Peter ein Baptisterium mit einem ähnlich dimensionierten, aber runden Becken aus dem 5./6. Jahrhundert gefunden worden. Der Durchmesser ist 110 cm und die Tiefe 80 cm. Im Bischofskirchenkomplex von Genf befindet sich das früheste Taufbecken überhaupt. Dieses quadratische Taufbecken weist eine Kantenlänge von 120 cm auf. Es ist wohl das älteste bis heute gefun-

MAGAZIN

In den Kastellen, die sich an wichtigen Verkehrsadern befanden, kam man früh mit der christlichen Religion in Kontakt. So erstaunt es nicht, dass auf Hohen Rätien neben mittelalterlichen Kirchenfragmenten auch Reste frühchristlicher Sakralbauten mit dem Taufbecken (links) zum Vorschein kommen.



MAGAZIN



Dominierender Ort zur Verbreitung des Glaubens



Ein Blick ins Baptisterium. Im Bild unten links das Taufbecken, das von Leuten des Archäologischen Dienstes Graubünden im Massstab 1:20 zeichnerisch festgehalten wird (unten).

dene Taufbecken und stammt aus dem 4. Jahrhundert. Im Bischofsitz von Martigny (VD) ist ein rechteckiges Taufhaus, vergleichbar mit einem in Brig-Glis (VD). Die Masse des um 500 entstandenen Taufbeckens mit einer rechteckigen Innenform von 90 cm und einer oktagonalen Aussenform von 120 cm entsprechen den Grössen vom Taufbecken auf Hohen Rätien, im Gegensatz dazu ist es aber nur 40 cm tief. Die nächsten entsprechenden Bauten und

Becken findet man im Süden des Tessins, Riva San Vitale, das Baptisterium S. Giovanni aus der Zeit um 500, oder an verschiedenen Orten in Oberitalien auch mit byzantinischem Einfluss.

Die Bedeutung der achteckigen Form

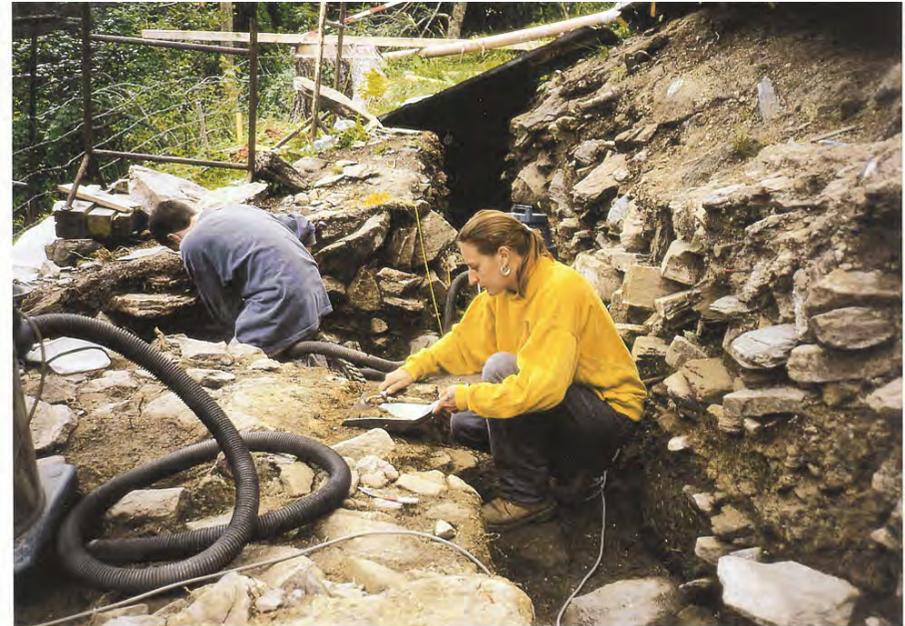
Gerade im 5./6. Jahrhundert wurde bei vielen Taufbecken und Taufräumen im Alpenraum die achteckige (okto-gonale) Form angewandt. Die Zahl 8 ist seit der Antike im Bereich der Philosophie und in der Religion mit hohem Symbolgehalt belegt. Ein wichtiges Zeugnis für die Anwendung der Zahl 8 in der Baptisterium-Architektur sind die Verse einer Inschrift, die Ambrosius, Bischof von Mailand, an seinem Baptisterium anbringen liess.

Ablauf und Hintergrund der Taufe

Bischof Ambrosius von Mailand (gestorben 397) war einer der bedeutendsten Kirchenväter und beschreibt in seinen beiden Schriften zu den Sakramenten und den Mysterien den liturgischen Ablauf und den geistigen Hintergrund der Taufe, wie sie für das spätrömische Mailand und seine Metropolitanprovinz damals gültig war. Demnach darf man für die Taufe im Baptisterium von Hohen Rätien folgenden Ablauf annehmen:

Die unmittelbare Vorbereitung zur Taufe fand in der Kompetenzeit statt, die in der Regel mit der Zeit vor Ostern zusammenfiel. Wie auch in den anderen antiken Religionen üblich, wurden die beweglichen Festtage der frühen Kirche öffentlich angekündigt und bei dieser Gelegenheit die Katechumenen aufgefordert, sich zur Taufe anzumelden, womit sie als geeignet galten. Mit seiner Unterschrift zur Meldung war der Taufbewerber verpflichtet, ein umfangreiches Sündenbekenntnis und eine folgende Busse abzugeben. Gleichzeitig wurde er in der Glaubens- und Sittenlehre der Kirche unterwiesen. Schliesslich wurden Prüfungen vorgenommen, um die Reinheit der Kompetenten festzustellen. Am Sonntag vor Ostern fand im Anschluss an die Messfeier in der zum Baptisterium gehörenden Kirche die Übergabe des Glaubensbekenntnisses durch den Bischof bzw. den Priester statt. Das Credo war nur den Täuflingen bekannt und musste auswendig gelernt werden. Nach dem Effata-Ritus berührte der Täufer den zu Taufenden an den Sinnesorganen, um diese symbolisch für die christliche Lehre zu öffnen.

Der Täufling wurde anschliessend von den Helfern und dem Zelebranten zum Baptisterium geführt. Das in das Taufbecken eingefüllte Taufwasser wurde durch den Bischof geweiht. Dann wurde mit der präbaptismalen Salbung der Täuflinge, welche die Helfer vornahmen, begonnen. Nach dem Entkleiden im Vorraum begab



sich der Täufling in den Taufraum. Im Taufbecken wandte er sich gegen Westen, wo sich die finsternen Mächte und Dämonen ansiedelten, und es erfolgte eine Absage an den Teufel und die weltlichen Vergnügungen. In Hohen Rätien hat es für den Einstieg im Becken eine Stufe. Der Täufer stellte nun dem zu Taufenden die drei Fragen nach dem Glaubensbekenntnis zu Gottvater, Sohn und Heiligem Geist. Nach jeder Frage wurde der Täufling mit Wasser übergossen oder, je nach Brauch, ganz unter Wasser getaucht. Anschliessend durfte

sich der Getaufte gegen Osten wenden. Nun wurde er mit einem weissen Taufkleid eingekleidet und erfuhr durch ein Gebet und die Zeichnung mit dem Kreuz die geistliche Siegelung. Danach konnte der neu Getaufte vom Baptisterium in die benachbarte Kirche einzichen, um zum ersten Mal an der Eucharistie teilzunehmen.

Georg Jenny ist Architekt und war bei der Denkmalpflege Graubünden tätig.
Literaturhinweis: Sebastian Ristow, Frühchristliche Baptisterien; Jahrbuch der Antike und Christentum 1998.

Durch die Grabungsergebnisse kann Hohen Rätien nun als eine der ältesten Burgen der Schweiz angesehen werden; mit ungebrochener tausendjähriger Benutzung vom 5./6. bis ins 15. Jahrhundert.

Seit 40 Jahren wird restauriert

Was während Jahrhunderten dem Zerfall preisgegeben war, wird seit Anfang der 1970er Jahre mit viel Aufwand, Einsatz und Sachverstand restauriert.

Der *Förderverein Burg Hohen Rätien* ist zusammen mit der *Familienstiftung* kontinuierlich daran, die grosse Burganlage zu sichern, zu restaurieren und für die vielen Besucher zu einem interessanten Ausflugsziel herzurichten.



Mit Laien und Freiwilligen

Nur Dank der Mithilfe von zahlreichen Freiwilligen und der Unterstützung durch die Öffentlichkeit konnten in der vergangenen Jahrzehnten alle Gebäude und Mauerresten sukzessive ausgebessert, gesichert und vor weiterem Zerfall bewahrt werden. Erst diese Sicherungsarbeiten machten es möglich, die Burg für die vielen interessierten Besucher offen zu halten.



Amtliche Aufsicht

Die Arbeiten wurden eng begleitet und beraten durch die Denkmalpflege der Eidgenossenschaft und des Kantons Graubünden.



Restaurierungsetappen

1972 - 1975	Ökonomiegebäude
1975 - 1980	Pfaffenturm
1979 - 1981	Kirche St. Johann Baptista
1982 - 1984	St. Albin /Carschenna
1984 - 1988	Eckturm der Wehranlage
1988 - 1992	Hoch Rialt, Kirchenvogtei
1993 - 1998	Bering- / Zwingermauern
1999 - 2005	Eingang / Westbering
2004 - 2006	Restaurierung Rötelzeichnungen in der Kirche St. Johann



An den Grenzen des Möglichen

Wenn es bisher möglich war, die umfangreiche mittelalterliche Anlage mit dem Einsatz von freiwilligen Mitarbeitern wie Vereinsmitgliedern und Studenten zu sichern und so die aufwändigen Arbeiten überhaupt finanzieren zu können, so ist dies

bei dem jetzigen Projekt Son Gion undenkbar.

Zu wertvoll sind die Funde, zu hoch sind die Anforderungen konservatorischer und gestalterischer Art.

Aus diesem Grund wurde eine Projektstruktur auf professioneller Basis aufgebaut.



Projekt SON GION 2011 - 2015



Das Projekt **SON GION** setzt sich aus 4 Teilprojekten zusammen:

- Teilprojekt 1: **Sicherung der archäologischen Ausgrabung**
- Teilprojekt 2: **neue Zufahrt zur Burganlage** (zeitlich vorgezogen)
- Teilprojekt 3: **Schaustellung und Präsentation**
- Teilprojekt 4: **Projektleitung, Finanzmanagement**

Seit Beginn der Ausgrabungen im 1999 wird der Eingang zur Burganlage und der Blick zur Kirche St. Johann durch Schutzbauten über der Grabungszone verstellt.

Es ist höchste Zeit, dass die Grabung gesichert, die Grabungszone für Besucher hergerichtet und das störende Provisorium abgebaut werden kann.

Auf Grund der hohen technischen, fachkundlichen und handwerklichen Anforderungen sowohl bei der zu erstellenden neuen Zufahrt wie auch bei der Sicherung der wertvollen spätantiken-frühmittelalterlichen Funde, aber auch bei der gestalterisch anspruchsvollen Schaustellung, erachtet es die Bauherrschaft als angemessen, das Projekt mit professionellen Strukturen zu realisieren.

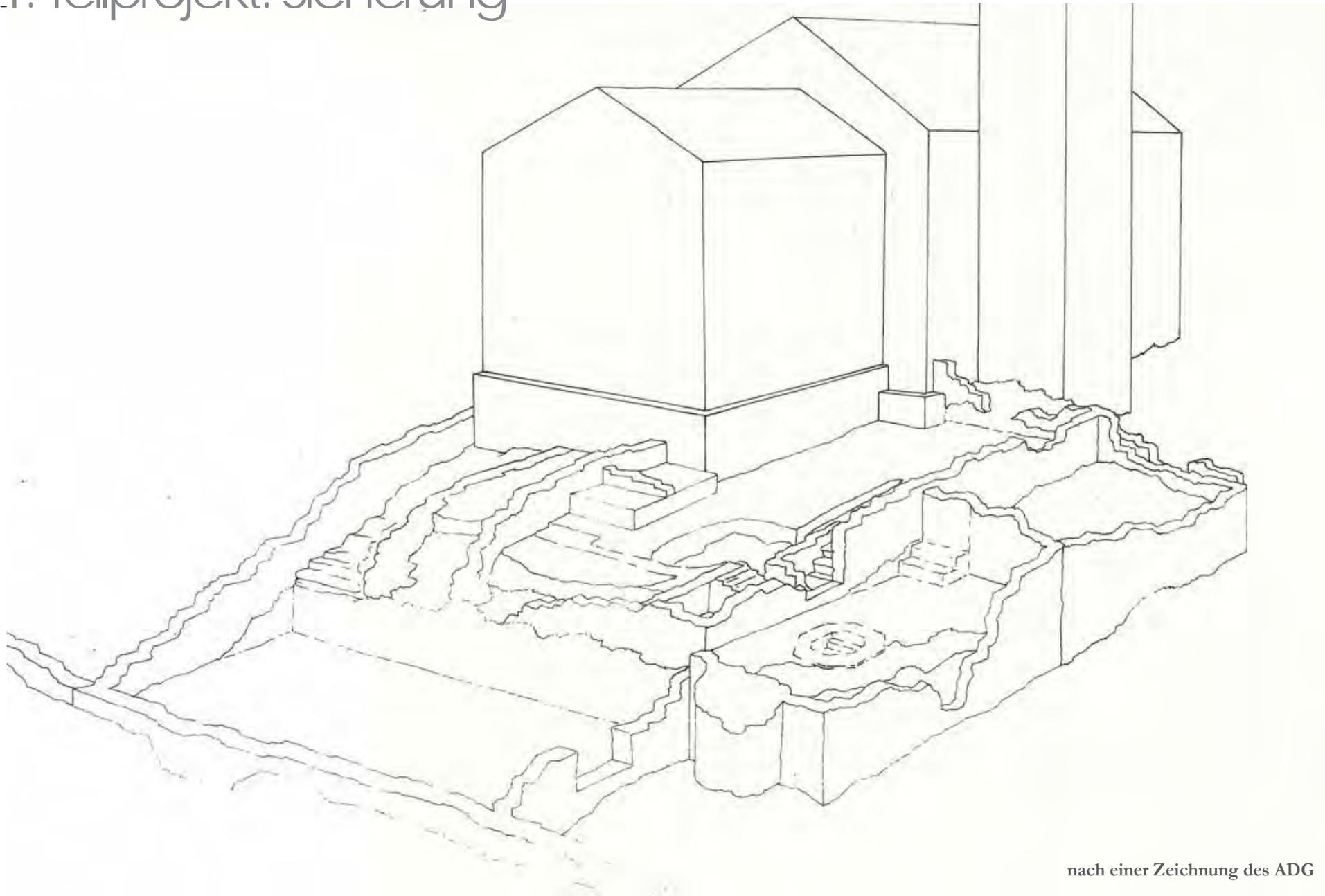
Der Förderverein Hohenrätien beauftragte statutengemäss eine Projektorganisation mit der Leitung und Realisierung der Teilprojekte.

Das Finanzmanagement handelt mit den nötigen Ausführungs- und unabhängigen Kontrollorganen transparent.

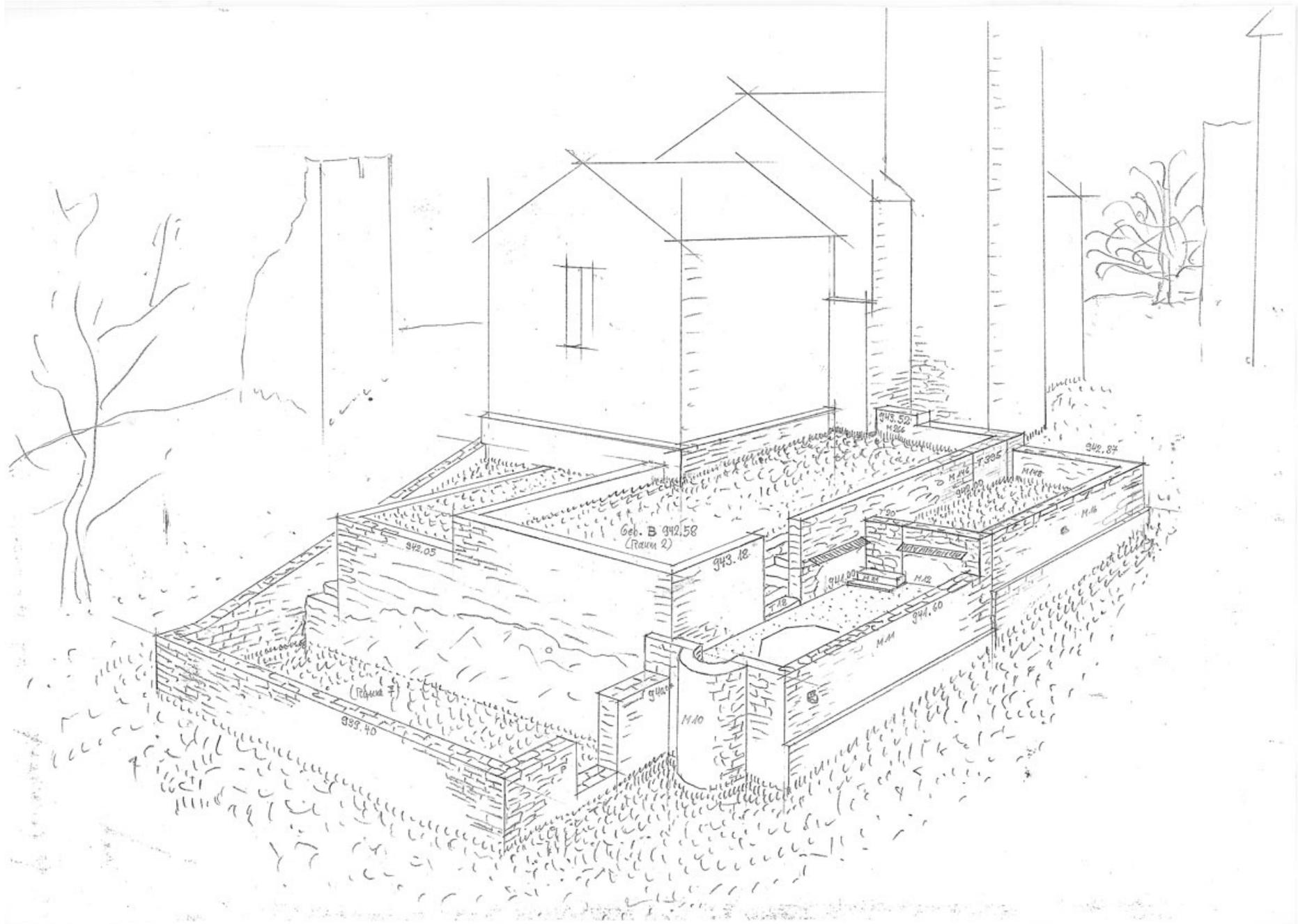
Jährlich erstmals auf Ende 2012 wird ein jederzeit einsehbarer Abschluss mit Revision erfolgen (siehe Organigramm Seite 34)

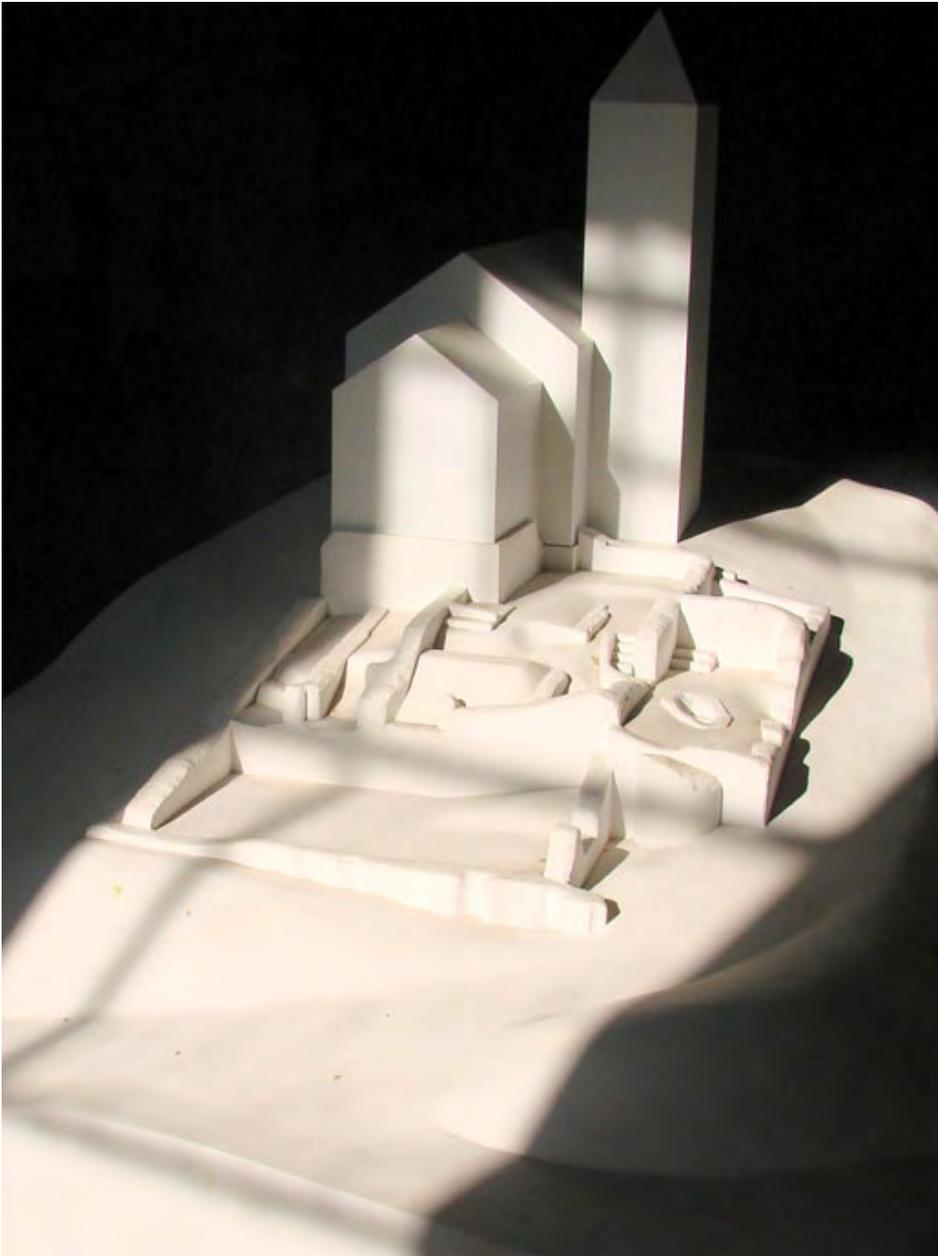
Die Kantonale Steuerverwaltung bestätigte die Steuerbefreiung.

1. Teilprojekt: Sicherung



nach einer Zeichnung des ADG





Gipsmodell der Ausgrabungszone

Das Sicherungskonzept wurde in den Jahren 2004-2005 von einer Expertengruppe erarbeitet, bestehend u.a. aus dem Architekten Lukas Högl (Experte des Bundes), dem kantonalen Denkmalpfleger Dr. Hans Rutishauer, dem Kantonsarchäologen Urs Clavadetscher, Prof. Thomas Vogel der ETH sowie Jürg Conzett, Dipl. Bauingenieur ETH/SIA.

Es sieht im wesentlichen vor, die Gebäudereste so zu konservieren, dass sie ohne Schutzdach im Freien belassen werden können. Dazu ist notwendig, die originalen Mauerreste optimal zu konservieren und anschließend mit einer Schutz- und Verschleisschicht aus mehreren Lagen Mauerwerk zu überdecken. Ziel ist dabei, das Gebäudeinnere mit genügend hohem Mauerwerk so zu umgrenzen, dass die originalen Überreste von Böden und Verputzen im Innern möglichst schonend überdeckt und geschützt werden können. Dass dabei in den einzelnen Gebäu-

dekammern wieder ein gewisser Raumeindruck entstehen kann, ist ein durchaus gewünschter Nebeneffekt.

Die archäologischen Grabungen auf Hohen Rätien sollen derart gesichert werden, dass ihr Bestand auf absehbare Zeit erhalten bleibt, die Unterhaltsaufwendungen minimal bleiben, die Burganlage in ihrer Erscheinung aufgewertet wird und die Grabung vom Publikum auf eine sinnvolle Weise wahrgenommen werden kann.

Um grundsätzliche Möglichkeiten zur Lösung dieser Aufgabe zu erkennen, wurde 2005 mit Architektur- und Bauingenieurstudenten der Fachhochschule htw Chur eine Studie durchgeführt.

Die Studie zeigte deutlich auf, dass es sinnvoll ist, die bestehenden Mauern zu sichern, sie sichtbar zu lassen und die Böden zu überdecken. Dadurch ergibt sich eine terrassierte Anlage in der unmittelbaren Umgebung der Kirche St. Johann. Auf die Anlage neuer Gebäude wird verzichtet. Diese würden das Ensemble der Gebäude auf Hohen Rätien

nahe der Kirche räumlich stören, wären in Bau und Unterhalt teuer und verlangten eine Bewirtschaftung, die mit der aktuellen Nutzung der Burg nicht verträglich wäre.

Auf der Grundlage der Vorarbeit der Studenten wurde die oben skizzierte Lösung vertieft und zu einem Vorprojekt ausgearbeitet. Die wichtigsten grundlegenden Ideen sind: die bestehenden Mauern werden gefestigt und durch wenige zusätzliche Steinschichten mit einer (in der Regel) horizontal begrenzten Mauerkrone versehen. Diese Massnahme sichert den Mauerwerksbestand; die alten Mauern werden durch die neuen Übermauerungen vor der Witterung geschützt und bekommen einen besseren Halt. Bestehende Mauern mit höheren Hinterfüllungen werden durch unterirdische bergseitige Vormauerungen vom Erddruck abgeschirmt. Bei schwierigen abschüssigen Stellen der Felsoberfläche werden diese Partien mit Edelstahl-Beweh-

rungen mit den neuen Nachbarmauern verbunden.

Die wertvollen Mörtelböden werden durch Lehmlagen abgedichtet, mit einem Kieskoffer überdeckt und mit einer Feinplanie aus *Trinser Schutt* versehen. Ihre Oberfläche wird damit etwa derjenigen einer Naturstrasse entsprechen. Die Lehmdichtung schützt die Böden vor Frost und mechanischen Einwirkungen.

Das Taufbecken wird so gesichert und präsentiert, wie es die fachgerechte Konservierung im Hinblick auf eine möglichst lange Haltbarkeit erlaubt, eventuell mit abnehmbarer Überdeckung mittels Stahl- oder Sandsteinüberdachung.

Die Treppenabgänge werden gesichert und bleiben erhalten. Die Verputzfragmente werden vor der Witterung geschützt und, wo nötig, neu überputzt.

Die Entwässerung der Anlage wird durch ein System aus Hohl-

kehlen und Öffnungen sichergestellt. Die Entwässerungsöffnungen sind von der Unterseite her ständig einsichtbar und können somit leicht kontrolliert und unterhalten werden.

Die Kosten der Sicherungsarbeiten werden auf Fr. 600'000.- (excl. MWSt) geschätzt.

Der Vorschlag wird auf unspektakuläre Art die komplexe Überlagerung unterschiedlichster historischer Schichtungen erlebbar machen.

30.8.06 / Aug. 2012

Jürg Konzett

dipl. Bauingenieur ETH/SIA

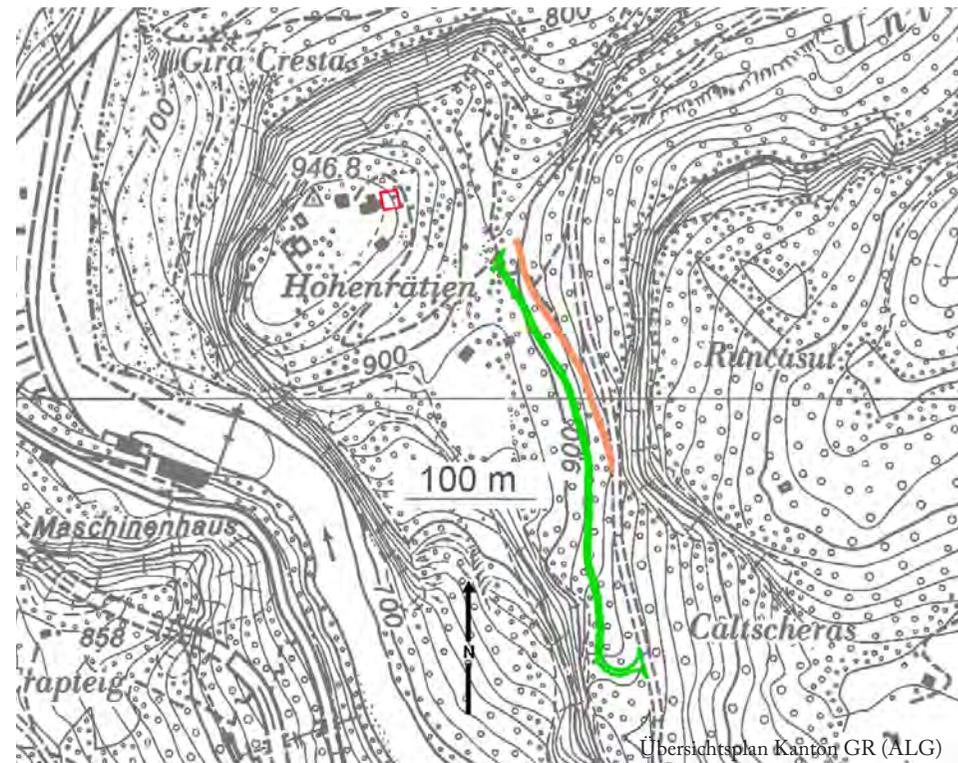
2. Teilprojekt: neue Zufahrt

Der Absturz einer alten Betonmauer am Abzweiger von der Gemeindestrasse im Dezember 2010 (s. Abb.) erzwang eine neue Lösung der Zufahrt zur Burganlage; denn ohne Zufahrt sind die im Projekt SON GION vorgesehenen baulichen Sicherungsmassnahmen nicht denkbar. Die neue Zufahrt besteht aus einer fast 360m langen Neubaustrecke mit einer weniger steilen Trassierung. (s. Karte)

In zwei Phasen Herbst 2011 und 2012 wird die neue Zufahrt in einem Einsatz von Genie Truppen der Schweizer Armee erstellt.

Dadurch kann der finanzielle Aufwand reduziert werden, indem der Anteil, den die Armee leistet, mit ca 350'000 veranschlagt wird, so dass bei geschätzten Gesamtkosten von Fr 500'000 lediglich ein Betrag von 150'000 benötigt wird. (s. Finanzierung S. 38)

Projekt und Bauleitung: Rudolf Küntzel, Dipl. Kulturingenieur ETH/SIA, 7417 Paspels



- oben:
- Neue Zufahrt (grün)
- Alte Zufahrt aufzuheben (orange)
- links:
- die abgestürzte Betonmauer an der alten Zufahrt
- rechte Seite:
- Genie Truppen der Schweizer Armee mit schwerem Gerät im Einsatz



3. Teilprojekt: Schaubstimmung



Mitten in einem sakralen Kulturraum gelegen

Möglicherweise im Zusammenhang mit den Schrecken der nahen Viamala-Schlucht und der Lebensgefahr bei der Durchquerung dieser schwierigen Passage auf dem Weg über die Alpenpässe sind die zahlreichen Zeugen eines regen kultischen Lebens zu verstehen - als Suche einer Gottesnähe verbunden mit der Bitte um Schutz und Beistand.

Rätselhafte Felszeichnungen - vermutlich aus der Bronzezeit - findet

man auf einem Felsband, das sich auf beiden Seiten der Viamala erstreckt. Mittendrin liegt Hohen Rätien mit Funden aus Bronze- und Eisenzeit, welche eine Besiedlung des Plateaus auch in dieser frühen Phase nachweisen.

Mithraskult

Bei Zillis, am Südende der Viamala-Schlucht - nur wenige Kilometer von Hohen Rätien entfernt - wurde vor wenigen Jahren eine Kulthöhle aus spätrömischer Zeit entdeckt. Sie war dem römischen Gott Mithras geweiht.

Ein Mithrasheiligtum als Vorgängerbau zur ersten christlichen Kirche (Bauphase I) ist durchaus denkbar. Nicht wenige Anhaltspunkte weisen darauf hin, dass die erste christliche Kirche Teile eines älteren Gebäudes nutzte.

Frühe Christen

Mit dem Einzug des Christentums begann ein reges christliches Leben in der Region, und das Höhenheiligtum von Hohen Rätien blieb während mehr als 1000 Jahren dessen Zentrum.

Das Besondere ist, dass die vom Mailänder Bischof Ambrosius bereits im 4. Jh. beschriebene frühchristliche Taufkirche auch heute noch auf Grund der Grabungsbefunde am Ort nachvollzogen werden kann.

Die Faszination des Ortes

Wie in einem Bilderbuch lässt sich auf Hohen Rätien das Neben- und Nacheinander von sich ändernden kultisch-rituellen Nutzungen nachvollziehen

Diesen speziellen Abschnitt der Kultur- und Religionsgeschichte im Alpenraum im Übergang von der Spätantike ins frühe Mittelalter wollen wir den Besuchern mit der Präsentation der Funde auf Hohen Rätien vor Augen führen.

Dazu sind eine grosse Informationsstafel am Eingang zum Burgareal sowie kleine Stelen vor Ort geplant.

Ein detailliertes Konzept für diese geplante Präsentation wird zusammen mit den Fachleuten des Archäologischen Dienstes sowie den zugezogenen Illustratoren und Grafikern erstellt werden und erfolgt erst, wenn die Ausgestaltung der Sicherungsmassnahmen sichtbar ist und eine Beurteilung im Hinblick auf die Schaubstimmung möglich ist.

Geplante Dokumentationen, Publikationen und Schaustellungen:

- Grosse Informationstafel am Eingang zur Burg
- Informative Stelen an Ort
- Präsentation des Grabungsmodelles in der Kirche
- aktualisierte Webseite www.hohenraetien.ch mit zusätzlichem Dossier zum Download
- Flyer mit kurzer Zusammenfassung
- Fachkundige Führungen an Ort auf Anfrage

Eine zentrale Zielsetzung des Projektes ist die Dokumentation, die Präsentation und Vermittlung der historischen Befunde und Zusammenhänge.



Burganlage Hohen Rätien SON GION



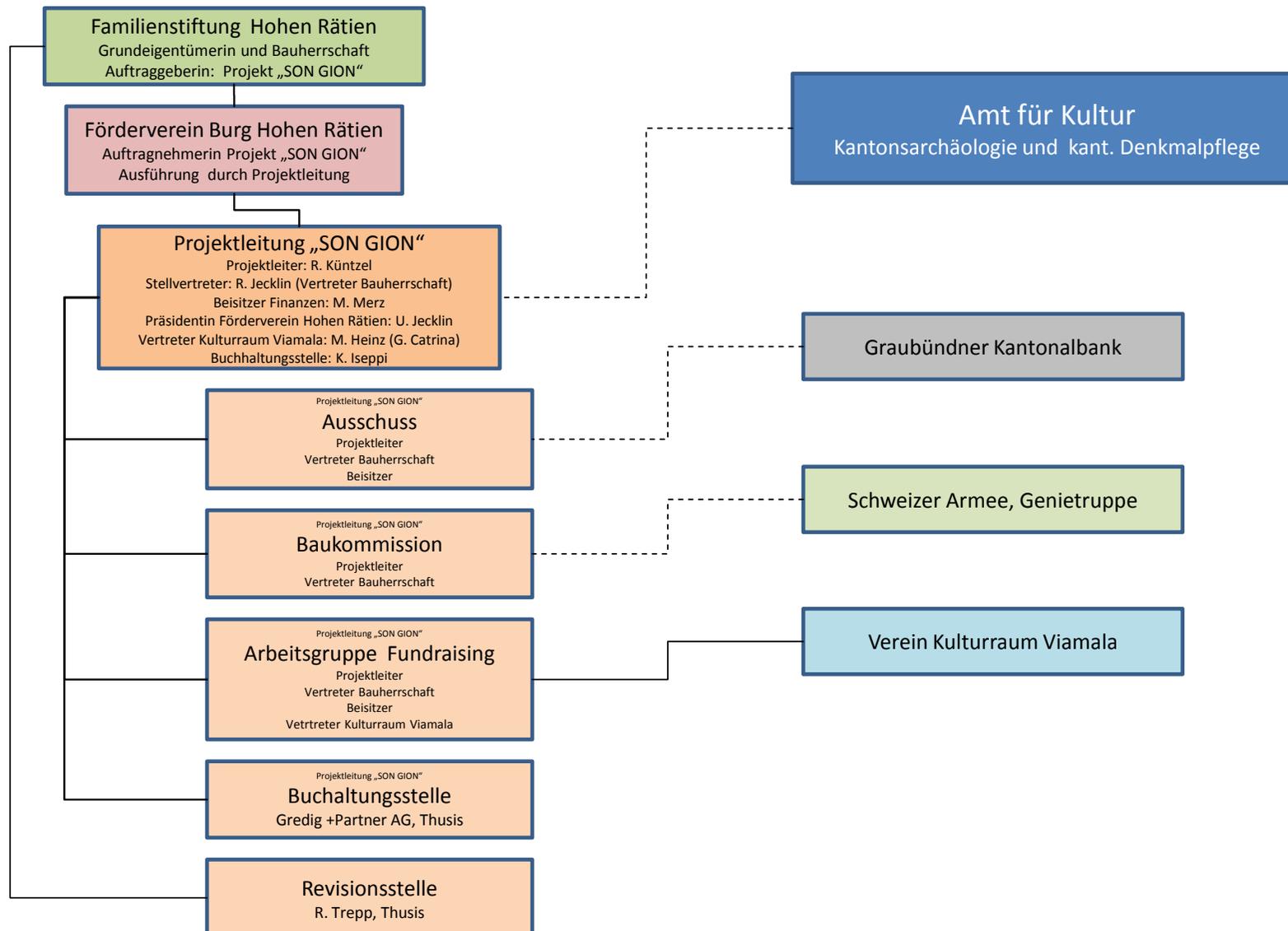
Zufallsfunde im 19. Jh. und kleinere archäologische Sondierungen im Verlauf des 20. Jh. liessen auf eine Nutzung des Plateaus bereits in der späten Bronze- und frühen Eisenzeit schliessen (Zeitraum ca. 1000-800 v. Chr.). Wahrscheinlich sind die Funde aus der spätrömischen und frühmittelalterlichen Epoche (Zeitraum ca. 4. Jh.-7. Jh. n. Chr.). Diese lassen erahnen, dass die Erdkastellanlage sowie der spätere, mittelalterliche Burganlage bereits in der Spätantike ihren Ursprung hatte.

Was den sakralen Bereich rund um die Kirche St. Johann zitiert, kann von einer sakralen Nutzung umschrieben werden. Im Hochmittelalter wuchs die Burganlage als Block der Eisen von Rätien oder von Massau, welche seit dem 12. Jahrhundert fast nur aus den von Massau waren eine Christen Minderheitenfamilie, die auch Domänen und buchhalterische Handhabung sollte.

Wahrscheinlich bereits um 1300 (als Folge des verfallenen Schlosses von 1305?) wurde die innere Burg mit dem Hohen Rätien verlassen und dem Zufall preisgegeben. Zusammen mit dem Pfaffensturm wurde die Kirche St. Johannes Baptista auf ihrem Felsen nach langer Brandzeit – sie diente dem Flecken Trunz und allen Dörfern des angrenzenden Piesentals, noch bis kurz nach 1500 als Pfarr- und Taufkirche. Mit dem Einzug der Reformierten ins Tal ging die in der Spätantike begonnene Taufkapelle verloren. Hohen Rätien wurde verlassen und zerfiel.

Zufallsfunde im 19. Jh. und kleinere archäologische Sondierungen im Verlauf des 20. Jh. liessen auf eine Nutzung des Plateaus bereits in der späten Bronze- und frühen Eisenzeit schliessen (Zeitraum ca. 1000-800 v. Chr.). Wahrscheinlich sind die Funde aus der spätrömischen und frühmittelalterlichen Epoche (Zeitraum ca. 4. Jh.-7. Jh. n. Chr.). Diese lassen erahnen, dass die Erdkastellanlage sowie der spätere, mittelalterliche Burganlage bereits in der Spätantike ihren Ursprung hatte.

4. Teilprojekt: Projektleitung



in alphabetischer Reihenfolge

Idee und Entwurf

Jürg Conzett dipl. Bauingenieur ETH/SIA

geb. 1956

Seit 1988 hat er zusammen mit Gianfranco Bronzini und Patrick Gartmann ein eigenes Büro in Chur. Conzett arbeitet mit den bekanntesten Architekten der Schweiz zusammen.

Für den Traversinersteg in der Via Mala bei Rongellen, Graubünden, und für sein Gesamtwerk wurde er 1999 mit dem «Grossen Preis für alpines Bauen» ausgezeichnet.

Jürg Conzett ist international bekannt durch seine Werke und eine ganze Reihe von Ausstellungen und Publikationen.

Bauherrschaft

Ruedi Jecklin

geb. 1949

Vertreter der Familienstiftung als Besitzerin der Burganlage seit 1480.

Initiant und Organisator der umfassenden Aufbau- Unterhalts- und Sicherungsarbeiten der gesamten Burganlage seit 1971 mit den Mitgliedern des Fördervereines Hohenrätien.

Initiant und langjähriger Geschäftsführer des Vereins Kulturraum Viamala und damit verantwortlich für die Erstellung einer Wanderroute durch die Viamala-Schlucht und den Bau der beiden Brücken (Traversinasteg und Punt da Suransuns).

Projektleitung

Rudolf Küntzel dipl. Kulturingenieur ETH/SIA

geb. 1949

Seit 1984 Inhaber eines Ingenieurbüros in Paspels.

Gesamtprojektleitungen von interdisziplinären und raumbezogenen Kultur- und Umweltprojekten im ländlichen Siedlungsraum und in der Kulturlandschaft.

Präsident schweizerischer Verband für Geomatik und Landmanagement. (geosuisse.ch)

Leitung der Restaurierung und Schaustellung der profanen Wandmalereien (14. Jhdt.) im historischen Stoffelhaus in Fürstenau. Präsident Stiftung Talmuseum Domleschg *Johann Martin von Planta*.

Kulturhistorisch und kulturtechnische Aufarbeitung des Kulturraumes Domleschg.

Beisitzer /Controlling

Dr. Michael Merz

Dr. theol.

geb. 1956

Projektbegleitung, Finanzen arbeitet in Wangen/Allgäu als Finanzmakler und begleitet Bauvorhaben (private Bauberatung, Beratung und verantwortliche Begleitung bei der Renovierung von historisch wertvollen Kirchenbauten)

Der Gesamtaufwand wurde auf Grund der vorhandenen Kostenschätzungen der einzelnen Teilprojekte ermittelt.

Der Armeeinsatz beim Bau der neuen Zufahrt und die Beitragszusicherung von Bund und Kanton entlastet die restliche Finanzierung des Projektes.

Eine erste Phase der Finanzierung konnte im Herbst/Winter 2011/2012 realisiert werden, so dass die anfallende Aufwendungen abgedeckt waren.

Die Finanzfachleute in der Projektleitung und der Graubündner Kantonalbank empfahlen auf Grund der Projektgrösse und Zeitdauer nach der ersten Finanzierungsphase eine Reserveposition zuzuführen, die auch Mittel für den Unterhalt in den ersten Betriebsjahren bereitstellt.

Da der Armeeinsatz überraschend schnell realisiert, dh vorgezogen werden konnte, erfolgte

die definitive Projektentwicklung mit allen Teilprojekten anschliessend.

Als regionales Kulturobjekt mit nationaler Bedeutung möchte die Projektleitung die restliche Finanzierung breit abstützen. Wir werden daher die regionalen öffentlichen, halböffentlichen und privaten Institutionen, die letztlich von der Realisierung des Projektes direkt oder indirekt einen Nutzen haben, animieren, sich finanziell zu engagieren.

Da wir bereits von Leistungen nationaler Institutionen (Armee, Bundesamt für Kultur, Bundesamt für Strassen IVS) profitieren werden wir weitere national tätige Institutionen für Beitragsleistungen anfragen.

Dank der Beitragszusicherung durch Bund und Kanton und einigen privaten Beitragsleistern konnte mit der Kantonalbank Graubünden ein Kontokorrent-

kreditvertrag abgeschlossen werden, der für allfällige Überbrückungen benutzt werden kann, bis die weitere Finanzierung greift.

Teilprojekte		Betrag Fr. (excl. MWSt)
1	Sicherung der archäologischen Ausgrabung	600'000
2	Neue Zufahrt zur Burganlage	500'000
3	Schaustellung und Präsentation	100'000
4	Projektleitung, Finanzmanagement	100'000
	Aufwand Teilprojekte	1'300'000
	Reserve und Unterhalt	65'000
	Gesamtaufwand	1'365'000
Zugesicherte und eingegangene Beiträge		
	An die Sicherung (Bund und Kanton)	459'000
	An den Zugang (inkl. Armeeleistung)	351'000
	Total Zusicherungen	810'000
	Bereits eingegangene Beiträge (Bund und Private)	83'000
	Verbleibender Finanzbedarf (durch Beiträge zu decken)	472'000

Mittelbedarf (sFr.)

Projekt SON GION 2011-2015

	Projektaufwand			Zugesichert und Eingegangen		Finanzbedarf	Ausführungsstand
	Aufwand gemäss Kostenschätzungen	monetarisierter Armeeinsatz	Gesamtaufwand inkl. monetarisierter Armeeinsatz	zugesichert durch Bund und Kanton, inklusive Armeeinsatz	Beiträge eingegangen inklusive erste Beiträge von Privaten	aktualisiert per Oktober 2012	aktualisiert per Oktober 2012
Teiprojekte							
1. Sicherung der archäologischen Ausgrabung	600'000		600'000	459000	29000	112'000	12'000
2. Neue Zufahrt zur Burganlage	150'000	350'000	500'000	351000	34'000	115'000	300'000
3. Schaustellung und Präsentation	100'000		100'000			100'000	
4. Projektleitung, Finanzmanagement	100'000		100'000		20000	80'000	60'000
Aufwand Teilprojekte	950'000	350'000	1'300'000	810'000	83'000	407'000	372'000
Reserve und Unterhalt	65'000		1'365'000			472'000	



Besuche auf Hohen Rätien

Die Burganlage ist jederzeit zugänglich.
Für geführte Besichtigungen nehmen Sie
direkt mit Herrn Ruedi Jecklin (079 443 15 83)
Kontakt auf.
Auf Voranmeldung sind Events mit Imbiss
möglich.

Weitere Informationen und Dossiers

Weiter führende Informationen siehe Webseite
[www.hohenraetien.ch/Projekt Son Gion](http://www.hohenraetien.ch/Projekt_Son_Gion)
mit Dossiers zum Herunterladen.

Impressum

Herausgeb: Projekt SON GION / Hohen Rätien
Leiter Redaktionsteam: Ruedi Jecklin
Druck: Digitalis, Print GMBH, Chur
Hohen Rätien, November 2012

Projektleitung

Rudolf Küntzel

Dipl. Kulturingenieur ETH/SIA
Pradasetga 308 7417 Paspels
G +41 (0)81 655 19 50,
mob +41 (0)79 239 95 54
rudolf.kuentzel@bluewin.ch

In Zusammenarbeit mit

Familienstiftung Hohen Rätien

Ruedi Jecklin
Obere Bahnhofstrasse 4 7402 Bonaduz
P +41 (0)81 252 81 23
mob +41 (0)79 443 15 83
rjjecklin@gmail.com

Förderverein Burg Hohen Rätien

Ursina Tischhauser-Jecklin
Sennhofstrasse 11 7000 Chur
P +41 (0)43 538 72 62
mob +41 (0)79 353 29 88
ursina.jecklin@gmail.com

Verein Kulturraum Viamala

Dr. Marx Heinz
Ober Ruvria 8 7430 Thusis
P +41 (0)81 651 18 43
www.kulturraumviamala.ch

Beitragskonto:

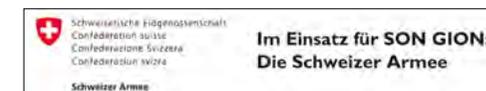
Graubündner Kantonalbank
Konto SON GION
IBAN: CH78 0077 4010 0101 0970 2
lautend auf Förderverein

Steuerbefreiung:

Zuwendungen an den Förderverein
Burg Hohenrätien zugunsten des
Projekts **SON GION** können ge-
mäss Steuerbefreiungsentscheid der
Steuerverwaltung GR vom 15.8.2012
in allen Kantonen der Schweiz in
Abzug gebracht werden.

Wir danken Ihnen für Ihre Unterstützung!

Partner:



Das Projekt SON GION wird unterstützt durch den
Beitragsfonds der **Graubündner Kantonalbank**.

Kanton Graubünden